Wettbewerb 13: Crossover

Information zum Vote

Ähnlich wie im letzten Jahr gibt es auch dieses Jahr wieder eine bestimmte Anzahl an Punkten, die ihr den Texten geben könnt. Dabei ist zu beachten, dass ihr frei wählen könnt, wie genau ihr die Punkte verteilt und welche Texte mehr Punkte als andere bekommen. Achtet jedoch darauf, dass ihr die **Punkte**, die euch zur Verfügung stehen **komplett ausschöpft**. Votes, welche zu wenig oder zu viele Punkte enthalten können leider nicht gezählt werden. Des Weiteren solltet ihr eure Punkte mindestens auf drei Texte verteilen! Weitere Informationen findet ihr hier: [\[Link\]](#)

Ihr könnt 8 Punkte verteilen

Der Vote läuft bis zum 14.07.2012 um 23:59 Uhr.

Abgaben

1) *Der Kampf um den Sieg über Picollo (Dragonball x Kirby)*

Dunkel, kalt und viele Lichter waren im endlosen Weltraum vorhanden. Kirby ein kleiner rosa, runder Ball. Rosa, klein und Rund? Man sollte ihn nicht unterschätzen da er sehr stark ist. Seit 500 Jahren reist er mit seinem Raumschiff durchs All. "Achtung, Notfall Alarm! Das Raumschiff befindet sich in Not! Achtung Notfall Alarm!" sagt der Lautsprecher laut. Kirby wird von seinem Schlaf geweckt. Sowa hat er noch nie gesehn, ein Portal. Es ist groß und sehr mysteriös. Er wird von dem Portal eingesaugt. Kirby stand der Tod schon ins Gesicht geschrieben. Er war in einer neuen Dimension, er fliegt mit rasanter Geschwindigkeit auf einen Planeten zu. "KAAABUUUUUMMMM!!!!" macht es. Kirby liegt verletzt auf dem Boden. Es kamen einige Leute vorbei. Diese waren Son-Goku, Krillin, Son-Gohan und Bulma. Kirby schaut leicht nach Oben und hustet. "Krillin es scheint sehr verletzt zu sein, haben wir noch Zauberbohnen?" fragt Son-Goku. "Ja, um die circa 10 Stück." antwortet Krillin. "Dann gib ihm eine sofort!" sagt Son-Goku aufgebracht. "Hier schluck das." antwortet Krillin. Kirby geht es wieder gut. Vor Freude springt er auf und ab. Zusammen gehen sie nach Son-Goku. Sie fragen Kirby wie er heißt und woher er kommt. Nebenbei haben sie noch das Raumschiff das Sternenförmig ist mitgenommen. "Leute? Wir wissen jetzt das er nicht reden kann, gucken wir uns sein Raumschiff an!" sagt Bulma plötzlich in die Gesprächsrunde. Bulma sieht sich im kaputten Raumschiff um. "Heißt du etwa Kirby und kommst um die Welt vor Unheil zu schützen?" - "Baio, baio!" sagt Kirby. Son-Goku sagt: "Das heißt wohl ja. Das ist klasse! Dann haben wir noch einen der uns gegen Oberteufel Picollo helfen kann!"

Nach einiger Zeit machten sich Krillin, Son-Goku und Son-Gohan auf zur Hölle. Der Ort war ziemlich heiß, überall war Lava. Geister fliegen überall herum. Ein Ort des schrecken war es nur. Kirby wurde erzählt was alles geschah. "Picollo hat 2 hälften, der böse Picollo wurde früher zu einem guten Menschen/Wesen. Aufeinmal geschah es die Boshaftigkeit stieg in ihn rein. Er zerstörte Städte und Dörfer. Heute ist der Tag in dem wir Picollo besiegen werden!" sagt Krillin mit einem übergelächlichen Gesicht. Er wusste es einfach, an diesem Tag werden sie siegen. Sie bekämpfen Dämonen und viele weitere Kreaturen der Höllen. "Was Son-Goku ist hier? Und er hat mit Krillin, Son-Gohan und einem rosa runden Wesen unsere Dämonen besiegt? Das kann nicht sein, wir brauchen mehr!" sagt Picollo. "Kirby du bist ja richtig stark. Weiter so, bald sind wir da." antwortet Son-Gohan. Tiefer und tiefer kamen sie, Kirby benutzte seine Verwandlungsfähigkeit und wurde zu Feuer-Kirby. Je tiefer es wurde desto heißer wurde es. Ein riesengroßer Eingang erstreckt sich vor den 4 Helden. Es waren Inschriften zu sehen wie: "Der Meister Oberteufel Picollo, du der Herr möge uns den Weg des bösen leiten. Denn wir alle danken dir." stehen dort niedergeschrieben. "Wir scheinen wohl schon sehr nahe zu sein, wir werden es schaffen!" sagt Son-Goku mit einem ernsten Gesicht. Plötzlich tauchen Zwei Dämonen auf. "Für euch endet der Weg für heute, hahahaha!" sagen die gleichzeitig. Kirby saugt ein Schwert auf und wurde zu Schwert-Kirby. Zu viert besiegen sie die 2 Dämonen. Sie waren nun angekommen. Eine große Halle erstreckt sich, ein Thron und viel Lava umgeben den Raum. "Ich habe euch erwartet, dich kleiner Rosa Ball, wer bist du?" fragt Picollo. "Picollo dein Ende ist gekommen. Kirby der Sternenkrieger wird mit uns gegen dich kämpfen für das gute der Welt!" antwortet Krillin mit einem fiesem Gesicht das ausstrahlt das er Picollos tun nicht weiter mit ansehen konnte, was er den Menschen antut. Nun beginnt der Kampf, es ist ein heißes Gefecht. Sie setzten alle ihre stärksten Waffen ein wie z.B die Kamehameha. Picollo war leicht geschwächt. Kirby kommt hinter Picollo nimmt sein Schwert und besiegt Picollo. Mit einem heftigen Atem fällt Picollo um. Seine letzten Worte waren: "Bald, bald komm ich zurück um euch zu besi...si... argh!" Die

Hölle hat keinen Herrscher mehr, alle Kreaturen waren geschockt. Die Lava stieg langsam auf. Jetzt hilft ihnen nur noch Eins: Wegrennen! Sie kommen zum Portal an und springen rein. Zur Oberfläche angekommen war ein blutroter Mond zu sehen. Langsam verbreitet es sich wie ein Lauffeuer, Picollo war tot. Alle feiern und waren glücklich.

Kirby war noch einige Tage auf der Erde, bis sein Raumschiff repariert wurde und er wieder weiter fliegen kann beziehungsweise reisen kann. Alle waren traurig beim Abschied. Aber es musste sein.

2) Flugstunde (Fire Emblem x Pokémon)

„Nicht aufhören mit den Flügeln zu schlagen Fran! Vorsicht, Swalla, da kommt Wind auf, lass dich nicht abtreiben!“

Mit ausgebreiteten Schwingen segelte Janaff an den kleinen Vögeln vorbei und übernahm die Führung. Der Wind zerzauste sein hellbraunes Haar und zerrte an seiner Kleidung. Es war die erste Flugstunde der beiden jungen Pokémon außerhalb der schützenden Mauern des Palastes und sie machten ihre Sache bisher sehr gut. Immer wieder blickte er zurück oder ließ sich hinter sie fallen, um ihre Bewegungen im Auge zu behalten und festzustellen, ob es sie überforderte. Aber auch wenn ihre Flügelschläge noch etwas zu hektisch waren und sie sich wenig trauten auf einer günstigen Thermik zu segeln, so schien es ihnen doch nichts auszumachen. Ajuga tauchte plötzlich neben ihm auf.

„Meinst du nicht, wir sind schon etwas zu weit draußen?“, fragte der dunkelhaarige Laguz. Seine Stimme war dabei gefühllos wie immer und er blickte sein Gegenüber nicht einmal an. Janaff übersah das großzügig, war Ajuga doch fünf Jahre jünger als er.

„Ich dachte mir, wir fliegen bis zur Grenze von Kilvas, dann haben die beiden noch ein wenig mehr Erfahrung, wenn wir über das Wasser fliegen“, erwiderte er und zeigte mit ausgestrecktem Arm voraus.

„Hoffentlich erwischen uns keine Patrouillen, eine Auseinandersetzung mit Naesala wäre mehr als unpassend“, kommentierte sein Freund die Idee.

„Ach was, als ob die uns erwischen könnten! Bevor sie nur vom Boden abheben, hast du sie schon gehört und ich sehe ihre Silhouetten, auch wenn sie über Goldoa fliegen würden. Die bemerken uns gar nicht, außerdem halten wir uns ja an die Grenzen.“

Mit diesen Worten ging er in einen Sinkflug, während Ajuga mit seinen dunkelbraunen Schwingen nach rechts abschwankte und sich in einiger Entfernung auf gleicher Höhe mit den beiden jungen Pokémon befand. Swalla wagte sich mehr und mehr in einen zögerlichen Gleitflug, als sie bemerkte, wie gut der Wind sie hier trug. Fröhlich tschilpend segelte das Schwalbini mit ausgestreckten Flügeln über das Land unter ihr hinweg. Das Dusselgurrmännchen versuchte sich zwar daran, seine Freundin nachzuahmen, erwischte aber ein Luftloch und sackte mehrere Meter in die Tiefe. Kreischend versuchte er wieder an Höhe zu gewinnen, aber eine Windböe hatte ihn auf den Rücken gedreht, sodass er seinen Fall nicht aufhalten konnte. Er kniff die Augen vor Angst zusammen und wollte gerade ein weiteres Mal hilflos schreien, als sein Fall abrupt gestoppt wurde und er auf etwas landete.

„Alles in Ordnung, Fran?“, fragte Janaff seinen Schützling, der sich nur langsam traute die Augen zu öffnen. Mit kräftigen und schnellen Schlägen seiner hellbraunen Flügel hielt sich der Laguz vom Stamm der Falken in der Luft, bis er sicher war, dass dem Dusselgurr nichts passiert war.

Vorsichtig richtete sich Fran in den Händen des Mannes auf, blickte ihn dankbar an und beantwortete die Frage fröhlich gurrend.

„Du musst beim Gleitflug auf die Thermik achten, ja? Aber das lernst du schon.“

Die junge Taube in beiden Händen tragend, holte er Ajuga und Swalla ein. Mit einem erleichternden Zwitschern wurde Fran von seiner Flugpartnerin begrüßt.

„Ich glaube, beim nächsten Mal müssen wir noch üben, wie ihr euch in solchen Situationen helfen könnt. Aber es bringt wenig, wenn keiner von euch richtig fliegen kann. Das wäre, als würde ein Beorc versuchen, euch den Kampfstil von Lethe beizubringen.“ Bei der Vorstellung mussten die beiden Pokémon laut auflachen und Janaff meinte selbst von seinem verschlossenen Freund Ajuga ein unterdrücktes Schmunzeln zu hören. Er ließ Fran los, der daraufhin wild flatternd seine Höhe fand und weiter geradeaus flog.

Das Meer kam langsam in Sicht und dank seiner guten Augen, konnte der Falke sogar schon die Küste Kilvas sehen. Er fragte sich wie es den schwarzbeflügelten Raben dort wohl ergehen mochte, auch wenn es ihn nur wenig interessierte. Mit einem Mal war Ajuga neben ihm, während er den beiden Pokémon folgte, und im selben Moment wollte er diesen gerade auf sich aufmerksam machen.

„Ich höre zurückspringende Sehnen und das Zischen von Pfeilen durch die Luft“, beschrieb sein Freund die Eindrücke. Janaff nickte und meinte: „Ja, ich habe ein Schiff gesehen.“

„Was machen wir jetzt? Umkehren?“

„Nein, warum denn? Bis zum Meer ist noch genug Zeit, außerdem, jetzt da wir etwas entdeckt haben, müssen wir dem auch nachgehen. Ansonsten rupft Tibarn uns die Schwungfedern aus, wenn wir mit einer halbherzigen Information angewatschelt kommen“, erwiderte er, beide stiegen etwas höher um über den

Pokémon hinwegzuleiten und diese zu überholen.

Es dauerte noch einige Zeit, bis sie nahe genug an der Szene waren, damit auch Ajuga genau erkennen konnte, was sich dort abspielte. Zwischen den beiden Inseln Phoenicis und Kilvas befand sich ein großes Segelschiff auf dem mehrere Männer wild auf und ab rannten, ihre Waffen in die Höhe reckten und sich ein Pfeilhagel nach dem anderen in Richtung der Insel der Raben ergoss. Die schwarzen Kämpfer - alle in ihrer tierischen Form - wichen einigen der Geschosse aus, andere aber wurden getroffen und schrieten unter Schmerzen auf.

Janaff entschied sich für eine Landung auf einem starken Baum, nicht nur, damit die beiden jungen Pokémon sich etwas ausruhen konnten, sondern auch, um von dort besser sehen und entscheiden zu können. Er war kein Freund der Raben und dessen eingebildeten Königs Naesala, der einen krassen Gegensatz zu ihrem Herrscher Tibarn darstellte, aber zu sehen, wie die Schwarzbeflügelten von den Beorc auf ihrem Territorium attackiert wurden, machte ihn trotzdem wütend. Er befand sich in Hockstellung auf einem kräftigen Ast, die Flügel zusammengefaltet und mit beiden Händen die Borke des Baumarms umklammert. Ajuga stand auf einem Ast unter ihm, die rechte Hand an den Stamm gelegt, neben ihm saßen die beiden jungen Pokémon. „Swalla? Fran?“ Die Vögel blickten nach oben, als sie beim Namen genannt wurden. Sie wirkten trotz des langen Fluges nicht sehr erschöpft, eher begierig darauf zu erfahren, was ihr Meister von ihnen wollte. „Ihr werdet mir und Ajuga helfen, diesen rücksichtslosen Beorc zu zeigen, dass sie hier unerwünscht sind. Passt auf, der Plan ist folgender ...“

Swalla stieß sich von oben herab und landete etwas härter als sie es vorhatte auf einer der Holzstangen, an denen das Segel befestigt war. Unter ihr liefen die Männer weiterhin wild durcheinander und gerade hatte sich ein verwandelter Rabe mitten in eine Gruppe gestürzt. Dabei konnte er einen Bogenschützen von den Beinen fegen und dessen Bogen zerbrechen, sah sich nun allerdings mehreren mit Äxten bewaffneten Kämpfern gegenüber. Mit einem hellen Ruf, auf den im Kampfgetümmel niemand achtete, gab sie das Zeichen und flog in engen Kreisen in Richtung des Hecks.

Fran hingegen hatte es sich am Bug des Schiffes auf der Galionsfigur bequem gemacht - einer Frau, deren Oberkörper daraus hervorschaute - und geduldig auf das Zeichen gewartet. Bei dem Surren der hölzernen, gefiederten Geschosse zuckte Fran immer wieder zusammen. Als er Swallas Ruf vernahm, flatterte er auf und stieg hoch genug, als dass er das Deck des Schiffes überblicken konnte. Jetzt oder nie! Er nahm all seine Konzentration und schlug kräftig mit den Flügeln in Richtung der nächststehenden Menschengruppe. Zuerst geschah nichts, aber nach einigen Augenblicken bildete sich eine Windböe um die Menschen. Fran gab nicht auf, bis der Wind die kämpfenden Männer ablenkte und sie sich wundernd umblickten, als der Staub zu ihren Füßen aufgewirbelt wurde. Schaden konnte das junge Dusselgurr mit seinem Windstoß nicht anrichten, aber er stiftete genug Verwirrung, als dass zwei weitere Bogenschützen und ein Axtkämpfer von den Raben überwältigt werden konnten.

Swalla hatte in der Zwischenzeit das Waffenlager entdeckt und sich eifrig daran gemacht in wilder Zerstörungswut die Pfeilvorräte unbrauchbar zu machen. Es kostete sie einiges an Kraft die stabilen Geschosse zu zerbrechen, aber wenn ein paar besonders widerspenstig waren, beförderte sie diese einfach in hohem Bogen über Bord.

Als hellbrauner Schemen stürzte Janaff von hinten in das Kampfgetümmel, als er sah, wie die Männer sich verwirrt umblickten, nachdem Frans Windstoß seine Wirkung gezeigt hatte. Er landete mit wild schlagenden Flügeln direkt zwischen den Kämpfern, die sich hektisch unter seinen scharfen Krallen wegzuducken versuchten.

„Diese Kinder! Was spielen sie dort, wo sie nicht dürfen?!“

Zwei Kämpfern entriss er ihre Waffen und schleuderte sie über Bord, danach erhob er sich wieder hoch genug, um den nahenden Pfeilen entrinnen zu können. Diese Ablenkung reichte, um den Raben einen Vorteil zu verschaffen, die sich am Kampf beteiligten, wenn auch viele nur kurz, um sich danach von den Geschossen zu retten. Doch die gefiederten Tötungswaffen gingen den Schützen bald aus, als sie das Chaos entdeckten, das ein kleines Schwalbini hinterlassen hatte. Mit einem schelmischen Tschilpen floh sie durch ein geöffnetes Fenster ins Freie brachte sich gemeinsam mit Fran bei der Galionsfigur außer Sichtweite.

„Rückzug! Hisst das Segel!“, erschallte es plötzlich vom Schiff und der Wind blähte die großen Stoffbahnen. Fran und Swalla flatterten eifrig von der Figur auf, als sie bemerkten, dass sich das Holz auf dem sie saßen bewegte. Sie erkannten Ajuga und Janaff bei einer Gruppe Raben auf einer kleineren Insel in der Nähe und beide setzten sich auf die Schulter ihres Freundes.

Sie wechselten nur wenige Takte mit dem anderen Laguzstamm, da sie keinen Dank erwarteten und machten sich auf den Weg in die Heimat.

3) Im Mondschein (Kamikaze Kaitou Jeanne x Kaito Kid x Detektiv Conan)

Im stockfinsternen Belüftungsschacht robbte Jeanne dem Blinken hinterher, das ihr Rosenkranz von sich gab und immer schneller wurde. Ganz hier in der Nähe war der Dämon, das spürte sie sogar auf der Haut. Natürlich hatte sie auch einen Bauplan des Kunstmuseums genauestens studiert, um jeglichen Zweifel auszuräumen, doch sie konnte nie wissen, was Miyako im Schilde führte. Aber wie sie ihre Freundin richtig eingeschätzt hatte, hatte diese die Fallen dort bereitet, wo Tsuki no Usagi, der Mondhase, normalerweise ausgestellt wurde. Noch hatte Jeanne keine Ahnung, welche Fallen das waren, aber sie war wie immer zuversichtlich, dass sie sie überlisten würde.

Während sie durch die Dunkelheit kroch, dachte sie an die Probleme ihres anderen Lebens. In einem Apartment auf der Etage, in der auch Maron lebte, war ein neuer Bewohner eingezogen. Obwohl er nicht älter als siebzehn schien, lebte er allein, wie sie und Chiaki. Seinen Vornamen kannte Maron nicht; sie hatte noch nicht mit ihm gesprochen. Von dem Namensschild an seiner Tür wusste sie, dass sein Nachname Kuroba lautete. Doch etwas anderes beunruhigte sie. Stets, wenn sie ihre Wohnung verließ, lungerte er im Treppenhaus herum und grinste dabei, als wüsste oder plane er etwas. Sein Stalkergehabe kam ihr noch extremer vor als das von Chiaki. Ob der Böse König ihn geschickt hatte?

Endlich kam Jeanne an dem Gitter an, durch das sie in den Ausstellungsraum des Hasen gelangen würde. Sie spähte durch die Stäbe. Im Schein des Vollmonds war nichts im Zimmer zu sehen, das auf eine von Miyakos Fallen hindeutete. Keine Lichtschranken und auch keine versteckten Schalter. Aber das musste natürlich noch lange nichts bedeuten. Der Raum war spärlich eingerichtet, enthielt nicht mehr als den Schaukasten, in dem der Mondhase ausgestellt war. In dem silberlichtdurchfluteten Zimmer gab es keine Versteckmöglichkeit für Polizisten. Das bestätigte sich, als draußen ein Hubschrauber vor dem Fenster vorbeiratterte und ein Scheinwerfer das Innere für kurze Zeit beleuchtete. Aus irgendeinem Grund war vor dem Gebäude mehr Trubel als sonst, wenn sie ihre Diebstähle vollzog.

Jeanne entfernte leise das Gitter und ließ sich durch die Öffnung in den Ausstellungsraum fallen, richtete sich aber sogleich wieder auf, um eventuell ausgelösten Fallen entgegen zu können.

Doch nichts geschah. Kein verräterisches Klicken zeugte von einem aus der Decke fallenden Käfig oder etwas Ähnlichem.

Merkwürdig, dachte Jeanne misstrauisch und trat vorsichtig an den Schaukasten heran. Der Rosenkranz piepste wie durchgedreht, aber es schien, als habe er sich um eine Winzigkeit verlangsamt, als sie sich vom Fenster entfernt hatte. Die Diebin beugte sich über den Glaskasten. Der Usagi saß darin wie ein lebender Hase, doch der Dämon, der in ihm Einzug gehalten hatte, zeigte sich nicht. Sie legte die Hände an beide Seiten des Kastens und wollte ihn gerade anheben, als erneut ein Helikopterscheinwerfer ins Zimmer flutete. An der Wand zeichnete sich ein menschlicher Schatten ab. Außer dem ihren.

Sofort wirbelte Jeanne herum, jederzeit bereit, dem vom Dämon besessenen Menschen gegenüberzutreten. Zuerst war sie geblendet, da der Hubschrauber in der Luft schwebend innegehalten hatte. Doch als sich ihre Augen an das grelle Licht gewöhnt hatten, erkannte sie, wer da am Fenster stand: Ein junger Mann in einem eleganten Anzug, mit langem Cape und einem lächerlich hohen Zylinder, alles in strahlendem Weiß. Er entriegelte das Fenster und schob die Flügel weit auf. Wind, vom Helikopter aufgewirbelt, wehte herein und brachte seinen Umhang zum Flattern. Dann wandte er sich Jeanne zu.

Sowie sie seine Augen sah, das rechte durch ein Monokel verglast, erkannte sie, dass er unmöglich der Besessene sein konnte. Dennoch verriet ihr der Rosenkranz und das Kribbeln auf der Haut, dass der Dämon in seiner Nähe war.

„Tut mir sehr leid“, sagte der Unbekannte wenig überzeugend, „aber der Mondhase ist bereits davongehoppelt. Das im Kasten ist nur eine Attrappe, um die Falle nicht auszulösen, die auf sein Gewicht reagiert.“

Überrascht blickte Jeanne in den Glaskasten. Diese Art von Falle hatte Miyako noch nicht angewandt. Doch sie war hier, um den Dämon zu bannen, daran würde er sie nicht hindern! „Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mir das Original trotzdem gäbest“, sagte Jeanne zu dem Fremden, ahnte jedoch, dass das wenig Wirkung zeigen würde.

Wie erwartet grinste ihr Gegenüber selbstgefällig. Irgendetwas an diesem Gesichtsausdruck kam ihr bekannt vor, doch sie konnte nicht sagen, was und woher. „Bedaure. Ich bin doch nicht extra den weiten Weg hierher gereist, um mir den berühmten Tsuki no Usagi durch die Lappen gehen zu lassen. Oh nein. Nicht einmal ein Gotteswind oder dieses doppelte Polizeiaufgebot von Nakamori und Todaiji wird mich davon abhalten.“

Jeanne horchte auf. Woher kannte er die Bedeutung ihres Künstlernamens Kamikaze?

Der Weißgewandete sah aus dem Fenster, und Blitzlichtgewitter brandete zu ihm auf. Waren da unten Journalisten? „Weißt du, vieles an deiner Situation erinnert mich an die meine“, meinte der Unbekannte melancholisch. „Deine beste Freundin, die Tochter des ansässigen Polizeichefs, wünscht sich nichts mehr, als dich hinter Schwedische Gardinen zu bringen. Und du musst alles dafür tun, damit sie deine wahre Identität nicht herausfindet.“ Er hob den Blick und sah sie mit einem Funkeln in den Augen an. „Habe ich nicht recht, Maron Kusakabe?“

Entsetzt wich Jeanne zurück und fing zu zittern an. „W-woher?“, stammelte sie, versuchte aber, ruhig zu bleiben. Wie nur hatte dieser aufgeblasene Angeber ihren Namen herausgefunden? War er etwa ein Spion des Bösen Königs?

„Keine Angst“, sagte er beschwichtigend. „Ich werde deine Identität den Proleten da unten nicht verraten. Sagen wir es mal so, als Berufskollegen sollten wir uns nicht gegenseitig ausliefern.“

Jeanne verstand. Er ging davon aus, dass auch sie sein wahres Gesicht kannte, oder wollte ihr zumindest auf die Sprünge helfen. Er spielte mit ihr! „Wer bist du?“, fragte sie, auch wenn sie wusste, dass es ihr zum Nachteil gereichen würde.

„International bin ich unter der Nummer 1412 bekannt“, antwortete der Unbekannte. „Aber dort, wo ich herkomme, nennt man mich Kaito Kid!“

„Kaito Kid?“, wiederholte Jeanne skeptisch. Also war er auch ein Dieb!

Kids Blick fiel hinter sie, und erneut zauberte sich ein Lächeln auf sein Gesicht. „Ah, dein Freund ist endlich eingetroffen.“

Auch Jeanne sah sich jetzt nach dem Quietschen um, das hinter ihr ertönte. Die Tür in den Ausstellungsraum öffnete sich, und Sindbad in Begleitung des Schwarzen Engels Access stürzte herein. Hinter ihm hechteten Polizisten den Gang entlang, doch er wirbelte herum und verriegelte die Tür mit einem Boomerang. „Jeanne, hast du schon den Däm-“ Als Sindbad Kaito Kid bemerkte, verstummte er augenblicklich. Es war nicht gerade ratsam, im Beisein von Zivilisten über Dämonen zu reden. „Wer zum Geier bist du denn?!“, polterte der Dieb.

Doch Kid grinste nur noch breiter. Ohne auf Sindbad zu achten, sprach er wieder mit Jeanne: „Da ich ein Gentleman-Gangster bin, will ich dir als kleine Wiedergutmachung das hier geben.“ Er schnippte mit den Fingern, und scheinbar aus dem Nichts tauchte eine rote Rose in seiner Hand auf, die er Jeanne hinüberwarf. Sie fing die Blume zwar auf, ließ ihr Gegenüber aber nicht aus den Augen. Dieser Austauschdieb hatte doch keine Ahnung, wie wichtig es war, dass sie den Hasen bekam! Vielleicht hatte der Dämon noch keinen Menschen in Besitz genommen, und er könnte sich dazu entscheiden, Kid zu befallen.

„Wie es aussieht, ist auch mein Kumpel heute anwesend.“ Kid sah aus dem Fenster zu der Menschenmenge hinunter. Etwas abseits stand ein kleiner Junge und blickte mit grimmig-entschlossener Miene zu ihm herauf. Mondlicht spiegelte leicht in seiner Brille. „Nun denn, ich muss dann mal“, verabschiedete sich der Weiße Dieb und schnippte wieder mit den Fingern.

Jeanne zuckte zusammen, als plötzlich Rauch aus der Blume in ihrer Hand hervorquoll und ihr die Sicht nahm. Das Piepsen des Rosenkranzes wurde langsamer, als der Dämon sich entfernte. „Das lasse ich nicht zu!“, rief sie und rannte zum Fenster. Kid glitt über die Menge hinweg, die sich vor dem Kunstmuseum versammelt hatte, getragen von einem weißen Gleiter auf seinem Rücken. Ohne Zögern warf Jeanne ihr Band aus, das sich um seinen Fuß wickelte und den Flug des Diebs zum Schlingern brachte. Plötzlich schoss von unten fast senkrecht etwas in den nachtschwarzen Himmel und zerstörte einen Flügel des Gleiters. Jeanne sah dem Objekt hinterher, das dem Vollmond auf seltsame Weise ähnelte. Ein Fußball?!

„Jeanne, der Dämon!“, rief Sindbad hinter ihr. Kaito Kid stürzte soeben ab, doch dabei hatte er die Hasenskulptur verloren. Im Silberlicht funkelte der Mondstein, aus dem er bestand, bläulich. Ein düsteres Flackern umgab das Kunstwerk, als der Dämon hervorbrach. Unter ihm waren gerade genug Menschen, unter denen er sich ein Opfer erwählen konnte.

Jeanne umfasste den Griff ihres Bands fester. „Im Namen des Herrn...“, begann sie ihren Bannspruch, wurde aber von etwas unterbrochen, das so haarscharf an ihrem Gesicht vorbeizischte, dass sie den Luftstoß fühlen konnte. Ein schwarzer Pin traf den Hasen und bannte den Dämon augenblicklich.

„Bis du deinen Zauberspruch aufgesagt hast, ist es zu spät“, rechtfertigte Sindbad seine Tat. Access flog aus dem Fenster, um den entstandenen schwarzen Springer aufzufangen.

Jeanne hingegen blickte nur nachdenklich hinunter.

Dort, wo Kaito Kid abgestürzt sein musste, bildete sich eine Menschentraube. Doch der Magier mit den tausend Gesichtern war bereits in der Masse untergetaucht.

4) Die Crew des Roten Leuenkönigs (One Piece x The Legend of Zelda)

Reichtum, Macht und Ruhm! Der Mann, der sich dies alles erkämpft hatte war "Gold Roger", der König der Piraten! Als er hingerichtet wurde, waren seine letzten Worte: "Ihr wollt meinen Schatz? Den könnt ihr haben! Sucht ihn doch! Irgendwo hab ich den größten Schatz der Welt versteckt!

Dieser Schatz ist das "ONE PIECE!"

Und er liegt irgendwo auf der "Grand Line! Damit brach das große Piraten-Zeitalter an!

Die Sonne schien unerbittlich auf das Schiff. Den Mikanbäumen schien es zu gefallen. Die Schäden des Schiffs, die wie Narben des letzten Kampfes übrig geblieben waren, wurden gerade repariert. Man hörte Hammerschläge im Takt der schönen Melodie, die von der Geige kam. Die Blumen bekamen etwas Wasser. Jemand trainierte in der prallen Sonne mit schweren Gewichten. Kräuter wurden am Deck getrocknet und in der Küche kochte bereits das Mittagessen der Bande. Es musste eine ordentliche Portion sein. Wenn es zu wenig gewesen wäre, hätte vielleicht der Kapitän alles aufgefuttern.

„Land in Sicht, Leute“, brüllte Ruffy vom Bug der Thousand Sunny. Er sprang einmal hoch in die Luft. Er

landete genau auf den Gewichten von Zorro, der unter ihnen zusammenbrach. „Ruffy!“, rief er unter den Gewichten begraben. „Was machst du da unten Zorro?“, fragte Ruffy. Die Crew versammelte sich langsam an Deck. Chopper, Franky, Lysop, Sanji, Nami, Robin und Brook standen direkt am Bug und schauten zur Insel, die am himmelblauen Horizont immer größer und größer wurde. „Hmm... sie sieht nicht bewohnt aus“, sagte Nami.

Nach einiger Zeit war die Insel deutlicher zu sehen. Sie sah aus wie eine Krabbe. Zwei zueinander gekrümmte Berge sahen aus wie zwei Scheren einer Krabbe, die spitzen Sandbänke konnten die Beine sein und die Augen waren zwei spitze, hohe Felsen, welche aus der Mitte der Insel ragten. Zwischen den Bergen und dem goldbraunem Strand lag ein dichter Wald.

„Juuhuu!“, schrie Ruffy und sprang vom Bug mit dem Kopf nach unten in den weichen Sand. Während er sich bemühte, seinen Gummikopf aus dem Sand zu bekommen, fragte Nami Robin, ob sie von dieser Insel schon mal gehört hatte. Robin musste sie enttäuschen. Ihr war diese Insel völlig fremd. Nachdem Franky Ruffy mit einem Ruck aus dem Sand befreit hatte, beschlossen sie, die Insel gemeinsam zu erkunden.

Sie kämpften sich durch den dunklen Wald. Er zog sich in die Länge. Es brummte. Eine übergroße Fliege flog an einer Pflanze vorbei. Plötzlich griff die Pflanze mit ihren grünen Tentakeln zu. Sie fraß die Fliege mit einem Biss. Chopper stand kreischend daneben. „Was ist denn Chopper? Komm, da vorn ist eine ziemlich große Lichtung!“, rief Sanji nach hinten. Chopper rannte schnell zu ihnen.

Das Sonnenlicht blendete die aus dem Wald kommende Piratenbande. Vor sich sahen sie eine Ebene, so flach wie eine Flunder. Bis auf die beiden hohen, spitzen Felsen, gab es keine Unebenheiten auf dieser Ebene. Die Berge warfen einen kleinen Schatten. Man konnte bis zum Strand auf der anderen Seite der Insel sehen.

„Schaut mal dort!“, sagte Lysop, der auf ein großes Schiff zeigte. Es lag auf der anderen Seite der Insel. Das feuerrote Schiff strahlte in der prallen Sonne. Der Bug war ein Löwenkopf. Er war mit Gold verziert. „Sind das Piraten?!“, fragte Lysop zitternd. „Seht euch das Schiff einmal genauer an. Es weht eine Piratenflagge am Ende des Masts. Sie zeigt drei goldene Dreiecke in einem großen Dreieck. Die Segel sind eingezogen. Das bedeutet, dass die Crew bereits auf der Insel sein könnte“, sagte Robin. Lysop, Chopper und Brook liefen herumschreiend im Kreis herum. „Wir werden alle sterben! Ach, nein, ich bin ja schon Tod, ha-hahahahaha...“, sagte Brook und bekam von Franky einen Schlag auf seinen knöchigen Schädel. „Hör endlich mit deinen blöden Witzen auf! Du bist ein Pirat, heul nicht so herum!“, schrie er ihm ins nicht vorhandene Ohr.

Plötzlich flog ein Pfeil auf die Strohütte zu. Er landete direkt auf den Boden vor ihren Füßen. „Haha, so viel Angst brauchen wir wohl nicht vor denen zu haben. Die können ja noch nicht mal treffen“, tönte Lysop.

„Vorsicht!“, riefen Robin, Sanji, Zorro und Franky. Sie schnappten sich jeweils einen ihrer Kameraden. Sie sprangen zur Seite. An dem Pfeil war eine winzige Bombe mit einem Seil befestigt. Sie explodierte jedoch wie eine große Kanonenkugel. Die Strohütte kamen mit dem Schrecken davon. „Boah, wie cool.

Explosionspfeile!“, staunte Ruffy mit glitzernden Augen. Er nahm den verkokelten Pfeil in die Hand. Er hielt ihn in die Sonne, um ihn sich genauer anzusehen.

„Das sind Piraten! Wir müssen den ersten Angriff wagen. Der Überraschungseffekt ist unsere einzige Chance“, sagte jemand der sich im Gebüsch versteckte und vorsichtig in die Ebene schaute. „Ok, dann kämpfen wir nun. Folgen wir Link, mit ihm wird uns schon nichts geschehen“, sagte ein anderer, „im Namen von Hyrule!“

Auf einmal stürmte eine Gruppe von Leuten aus den Büschen hervor. Sie rannten auf die Strohütte zu. Vor Franky tauchte Gonzo auf, ein Mitglied der Triforce-Piratenbande. Er plusterte seinen rechten Arm auf und sagte: „Gorilla-Schlag!“ Er schlug zu. Franky konterte mit seinem „Strong Right“ und die beiden Schläge prallten gleichstark aufeinander. „Attacker“, brüllten die vier kleine Jungs der „Die Ganz Kleinen Strolche“-Bande. Zwei von ihnen fegten Lysop mit ihren kleinen, aber kräftigen Beinchen zu Boden. Ein anderer warf ihn hoch in die Luft. Plötzlich tauchte Ivan, der Kopf der Bande, auf. Er trat ihm in der Luft mit der Hacke in den Bauch. Lysop fiel zu Boden.

Brook wurde von Linebeck, dem Steuermann, mit einem Schwert verfolgt. Brook lief kreischend und voller Tränen vor ihm weg, bis er bemerkte, dass er auch ein Schwert hatte. Er zog es stolz aus der Schwertscheide und verfolgte nun Linebeck mit dem Schwert. Linebeck lief kreischend und voller Tränen vor ihm weg.

Chopper stellte sich mutig einem der Piraten in den Weg. Es war ein kleiner, runder und brauner Zwerg. „Ich bin Maigoron und sehr schüchtern“, sagte er. Zeitgleich machte er sich so klein, dass sein Körper aussah wie ein glatter und runder Felsbrocken. Sein Gesicht war von seinen Armen vollkommen verdeckt. Er rollte auf Chopper zu. Er rammte ihn mit voller Wucht, sodass Chopper rauf in den Himmel flog.

„Was sind das für Typen?“, fragte Sanji. Es kamen noch weitere von ihnen. Zwei größere Männer wie Gonzo, drei kleine Männer, die fast so klein wie die Strolche waren, und ein Vogelmensch tauchten auf. Die restliche Strohhutbande stürzte sich auf sie. Sie konnten sich gut gegen sie verteidigen.

Plötzlich traf wieder ein Pfeil den Boden des Kampffeldes. „Weg hier!“, brüllte Zorro. Nach einer Explosion waren die kämpfenden Gruppen voneinander getrennt. Auf einmal prallten mehrere Schwerter aufeinander. Vor Zorro stand ein grüngeladeter, junger Mann, der sein Ritterschwert gegen die Schwerter von Zorro hielt. „Es wird Zeit, dass es nicht Zeit wird“, sagte er.

Es war still. Der Wind hatte aufgehört zu wehen. Das Gras bewegte sich nicht mehr. Alles war von einem Grau überzogen. Das Rauschen der Wellen war verstummt. Niemand konnte sich mehr bewegen bis auf den Grüngelackten. „Mein Name ist Link. Wir werden uns euch Piraten nicht kampflos ergeben“, sagte er. Er nahm sein Schwert, hielt es hoch in die Luft und zeichnete ein Dreieck mit diesem. Das Dreieck leuchtete golden auf. Er schleuderte es auf Zorro zu. Das Dreieck hielt ihn gefangen. Die Zeit verlief wieder normal. Alle konnten sich bewegen bis auf Zorro, der auf das Schwert von Link sah. „Das war’s für dich!“, rief er. Er schwang sein Schwert. Die Klinge berührte beinahe Zorros Körper.

„Gum-Gum-Pistole!“, rief Ruffy plötzlich. Er schlug Link mit seinem langen Gummi-Arm zu Boden. „Dann muss ich es eben erledigen!“, rief eine Stimme vom Wald in die Ebene. Ein starker Wind wehte über die Ebene. Auf einmal stand vor Ruffy eine nicht allzu große Piratenlady. Sie trug einen Piratenhut, auf dem wieder die goldenen Dreiecke zu sehen waren.

Sie nahm eine kleine Pistole hervor und schoss auf Ruffy. Der jedoch blieb regungslos stehen. Die Patrone ging in seinen Gummikörper und wurde wieder zurückgeworfen. Sie zog einen Dolch hinter ihrem Rücken hervor. Sie teilte die auf sie zu fliegende Patrone in zwei Teile, die an ihr vorbei flogen.

Nicht schlecht“, murmelte Zorro mit einem seiner drei Schwerter zwischen den Zähnen.

„Mein Name ist Käpt’n Tetra, Kapitän der Tetra-Piratenbande, die nun die Triforce-Piratenbande genannt wird. Wir kommen aus Hyrule und lassen uns von euch nicht davon abhalten, hier eine neue Heimat zu finden“, sagte sie entschlossen. Sie schaute Ruffy konzentriert in die Augen.

„Ach, ihr wollt hier nur wohnen, warum greift ihr uns dann?“, fragte Chopper mit leiser Stimme und auf dem Boden liegend. „Weil ihr Piraten seid“, sagte Gonzo. „Seid ihr nicht auch Piraten!“, sagte Nami. „Ja, so in etwa“, sagte Link. „Dann können wir ja aufhören zu kämpfen, wir tun euch auch nichts, wenn ihr uns nichts tut“, sagte Lysop, der sich hinter einem Baum versteckte. „Ja, eigentlich schon, oder Käpt’n?“, fragte Gonzo Tetra.

Sie schaute nachdenklich, aber auch etwas irritiert.

„Ok, wir hören auf zu kämpfen! Aber...“, sagte Ruffy, der von einem seltsamen Geräusch unterbrochen wurde, „habt ihr was zu futtern? Ich bin so hungrig!“

5) Um Leben und Tod (Pokémon x Tribute von Panem)

„Welcher Tribut wird die Normalpokémon wohl dieses Jahr vertreten?“ Behände griff das Schlappohr in die riesige Lostrommel und fischte einen weißen Zettel heraus. Noch einmal ließ sie den Blick prüfend über die Normalpokémon schweifen, die sich auf dem Platz versammelt hatten und insgeheim beteten, nicht der Tribut zu werden. Schließlich öffnete sie den Zettel und begann mit hoher Stimme vorzulesen. Kate! Du bist unser diesjähriger Tribut!

Schweißgebadet schreckte ich hoch und blickte mich hektisch um. Seid ich gezogen wurde und die Normalpokémon vertreten musste, hatte ich keine ruhige Nacht mehr. Jede Nacht quälten mich Albträume grausamster Art. Noch nie zuvor hatte ein Pokémon meiner Art bei den Hungerspielen gesiegt, noch nie. Jedes Jahr war es gleich: Ein Pokémon jedes Typs im Alter von zwölf bis achtzehn, muss seine Art vertreten, bis zum letzten Atemzug - Wortwörtlich. Alle gezogenen werden in eine Arena gebracht, in der sie sich bekämpfen müssen, um Leben und Tod! Die ersten drei Tage hatte ich zwar schon überlebt, aber was der Morgen bringt wusste ich nicht. Ich schüttelte mich einmal und steckte meine Nasenspitze aus dem Dickicht, indem ich mich versteckt hatte. Es war eine wunderschöne, Sternklare Nacht. Prüfend blickte ich mich um und kam aus meinem Versteck gekrochen. Ungefähr die Hälfte der Pokémon war schon verstorben. Bei einem Mord, bin ich hautnah dabei gewesen...

Ein Riolu, ungefähr in meinem Alter war es, der das Zeitlich segnete. Es war ein schrecklicher Anblick.

Da junge Kampfpokémon winselte um Gnade, bat das Maxax inständig, es schnell zu töten, doch das Drachepokémon schien es zu lieben jüngere leiden zu sehen. Langsam schnürte es dem Riolu die Luft ab, hörte aber ab und zu auf, um es länger leiden zu sehen. Irgendwann blieb das kleine Pokémon regungslos liegen und das Maxax fing an es auszulachen, da es so schnell gestorben sei.

Ein lauter Knall ließ mich hochschrecken und in den Himmel blicken. Am Zenit erschien nun das Bild von einem jungen Pokémon. Wieder war eines verstorben, ein Ottaro, es hatte keine Chance. Und ich? Ich war ein kleines Evoli, ein Normalpokémon. Hatte ich eine Chance gegen Maxax, Brockolos und andere Kolosse? Traurig ließ ich meinen Kopf hängen. Meine Familie... würde ich hier sterben, würde ich sie niemals mehr wiedersehen...

„Hier muss sie doch irgendwo sein!“, schnauzte eine düstere Stimme. Sofort zog ich den Kopf ein und schlich hinter einen alten Baum. Mit pochendem Herzen lugte ich hervor und erblickte zwei meiner Gegner. Das Maxax schlich zusammen mit einem Glurak an meinem Versteck vorbei und schien jemanden zu suchen. „Dieses verdammte Evoli, die muss doch zu finden sein!“

Als ich diesen Satz hörte, blieb mein Herz stehen. Sie suchten mich!

Mit aller Kraft schlug das Drachepokémon gegen den Baum unter dem ich stand. Leider trug dieser harte

Früchte. Eine von ihnen löste ich und fiel genau auf meinen Kopf.

„Aua!“

Sofort schlug ich mir die Tatze vor den Mund. War das mein Todesurteil? Die beiden großen Pokemon sahen mir nun direkt in Augen und grinsten böse.

„Na wen haben wir denn da? Das letzte schwache Pokemon.“ Bedrohlich baute sich das Glurak vor mir auf und holte tief Luft, um eine Feuerattacke zu starten. Wie von der Tarantel gestochen lief ich los, irgendwo hin. Ich hatte nur ein Ziel: Meinem sicherem Tod zu entkommen. Ich spürte die Hitze des Flammenwurfes hinter mir, doch ich wollte nicht aufgeben, ich durfte nicht aufgeben! Also kämpfte ich mich voran, Sträucher zerkratzten mein Gesicht, Wurzeln brachten mich zum stolpern, doch ich rappelte mich immer wieder auf.

Mit letzter Kraft erreichte ich einen See. Umgeben von hunderten von Tannen. Er glitzerte wunderschön im Mondlicht und spiegelte unseren Trabanten wieder. Auch die Sterne funkelten am Zenit, so weit entfernt... Leider waren meine Verfolger alles andere als weit entfernt.

„Da ist sie!“, hörte ich Glurak rufen und erkannte meine Gegner, wie sie schnell einen Hügel herunter kamen.

So schnell ich konnte wetzte ich in Richtung der Nadelbäume, um zwischen ihnen Schutz zu suchen. Doch leider ging meine Kondition zu Ende. Jeder Schritt schmerzte, ein Schmerz, der sich sich durch jede Ader meines Körpers zog.

Keuchend humpelte ich weiter, hinter mir, mein sicherer Tod.

„Du hast keine Chance, bleib lieber stehen!“, hörte ich meine Verfolger rufen. Ohne zu antworten legte ich einen Zahn zu. Der Wind blies gegen mein Gesicht und trieb mir Tränen in die Augen. Als ich an der ersten Tanne ankam, merkte ich, dass der Boden locker war. Und man ihn ohne Problem aufwirbeln konnte. Ohne weiter nachzudenken, drehte ich mich schwungvoll um und feuerte einen Sandwirbel auf meine Gegner. Als diese sich keuchend den Sand aus den Augen rieben, nahm ich meine Beine in die Hand und raste weiter. Das schützende Grün der Tannen rückte in immer greifbarer Nähe. Trotzdem schwebte ich noch in Lebensgefahr.

Auf einmal spürte ich, dass jemand in mein Nackenfell biss und mich schnell zu sich zog. Ich dachte, mein letztes Stündlein hätte geschlagen, doch da irrte ich. Ein junges Fukano in meinem Alter war es, dass mich von meinen Verfolgern gerettet hatte indem es mich in ein dichtes Gebüsch zog.

„Was ist-“ Verwirrt versuchte ich etwas zu sagen, doch das Fukano hielt mir seine Tatze vor den Mund - Zum Glück.

Denn im selben Augenblick rasten Maxax und Glurak vorbei und schienen mich zu suchen. Als die beiden außer Sichtweite waren ließ ich mich erleichtert auf den Boden sinken.

„Danke.“, flüsterte ich lächelnd.

„Kein Problem, jetzt müssen wir aber los, schnell!“ Das Feuerpokemon führte mich einen Trampelpfad entlang, an dem See vorbei, bis hin zu einem hohen Baum. Ich wusste nicht, warum ich ihm vertraute, doch er schien nett zu sein und wollte mich bestimmt nicht töten.

Wir liefen eine gefühlte Ewigkeit, schweigend, bis wir endlich an unserem Ziel ankamen. Vor uns ragte nun ein gewaltiger, hohler Baum empor.

„Da können wir schlafen. Ich bin übrigens Wayne.“, stellte sich mein Gegenüber vor und blickte den Baum mit großen Augen an.

„Kate mein Name.“ Ich streckte mich einmal ausgiebig, dann redete ich weiter. „Ich danke dir nochmals für mein Rettung. Aber... warum?“

„Weil wir beide es nicht alleine schaffen. Komm rein.“, antwortete Wayne und deutete mit seinem Kopf auf den großen Baum. Mit einem Nicken willigte ich ein und gähnte einmal ausgiebig. Ich war wirklich sehr müde, das bemerkte ich erst, als ich nicht mehr alleine war.

„Ihr geht nirgendwo hin!“ Erschrocken drehte ich mich und blickte in ein paar glühender Augen. Vor uns stand nun ein Brockolos, groß, stark und bestimmt achtzehn Jahre alt. Ängstlich ließ ich die Ohren hängen, zog meinen Kopf ein und stolperte nach hinten. Mein Herz schlug vor Angst wie verrückt und auf meiner Stirn bildeten sich Schweißtropfen. Aber auch Wayne erging es nicht besser. Er stand wie angewurzelt neben mir und zitterte am ganzen Leib.

Mit einem gewaltigen Satz sprang das Pokemon auf uns zu.

„Euer letztes Stündlein hat geschlagen!“ Mit deinen Worten fing Brockolos hinterlistig an zu lachen und begann eine Steinkante einzusetzen. Augenblicke später schleuderte er die Steine in unsere Richtung. Steine, die uns problemlos hätten aufschlitzen, oder zerschmettern können...

6) Pegasus Krieg (Mario x Sonic x Pokémon)

In der Pegasus Galaxy gibt es nur noch 3 Planeten wo leben möglich ist einmal den Planeten Sonic und den Planeten Mario. über den 3 Planeten weiß man so gut wie nichts man weiß nur das man dort leben kann. Mann nennt die Planeten auch die 3 Seiten man sagt das der Planet Sonic die dunkle Seite ist der Planet Mario die helle Seite ist und der unbekannte Planet die neutrale Seite ist .Mann hofft das wen ein Krieg zwischen hell und dunkel stattfindet der 3 Planet ihn beenden wird aber das ist nur ein Märchen es gab viele kriege zwischen ihn aber der 3 Planet hat keine Reaktion gezeigt. Im Jahr 1500 also am 1 Januar wird es einen der größten kriege im Universum geben. Das schreckliche ist es ist in einem Jahr und alle wissen es auf dem Planet Mario bereitet man sich schon darauf vor der König super Mario soll ihre geheim Waffe sein wegen seiner Veteidigung um den Krieg zu gewinnen würden sie alles tun. Auf dem Planet Sonic bereitet man sich auch vor für den Krieg der König des Planeten Sonic X soll ihre geheim Waffe sein wegen seiner Schnelligkeit. Es wird ein schlimmer Krieg weil es kein gut oder böse gibt sie wollen um jeden preis den Krieg gewinnen sie wollen keine Herrschaft sondern nur den Krieg gewinnen eins ist sicher Sonic und Mario werden keine gefangenen machen. Die Bürger hoffen das der 3 Planet den Krieg beendet aber wie schon gesagt es ist nur ein Märchen nur das macht ihnen Hoffnung.
11 Monate später

noch ein Monat die Bürger beider Planeten haben angst und beten sie haben nur noch ein kleine Hoffnungsschimmer sie beten das Gott ihnen eine Rettung schickt. Am nächsten Tag auf dem Planet Sonic ist es überraschend friedlich die Menschen sind gut gelaunt obwohl in ein paar Wochen hier alles zum Schlachtfeld wird. Auf dem Planet Mario ist es genau so die Menschen sind fröhlich und gehen ihrer Arbeit nach Mario ist überrascht er dachte alle Bürger sind traurig und drehen durch. als er zu seinem schloss geht trifft er Prinzessin Peach Mario ist verliebt in sie aber hat es ihr noch nicht gesagt.auf dem anderen Planeten trifft Sonic auf Amy Rose die beide sind auch verliebt aber haben es sich auch noch nicht gesagt Tails trifft auf Sonic Tails ist sich nicht sicher ob es so enden soll Sonic sagt: es muss so sein das dunkle kann sich nicht mit dem Licht vertragen und umgekehrt ist es auch so es geht einfach nicht. Und so vergingen de Tage bis es nur noch ein Tag dauert beide Planeten haben beschlossen das sie das Schlacht auf dem Grenzfeld festlegen es gibt nämlich eine Passage die zum anderen Planeten führt und dazwischen ist ein großes Feld.Die letzte Nacht Prinzessin Peach kann nicht einschlafen sie will nicht das es so kommt sie will Frieden auf beiden Seiten aber sie kann nichts dagegen tun sie Betet zum Universum und sagt: „bitte schick uns jemanden der den Krieg aufhält“: Sie weiß das niemand kommt und doch sollte man die Hoffnung nicht aufgeben wer weiß was die Zukunft in dem Krieg so mit sich bringt es kann immer was außergewöhnliches passieren.Der nächste Morgen ist da der Tag wo vor sich alle fürchte ist gekommen man weiß nicht wie lange der Krieg dauern wird er könnte ein Tag dauern oder eine Woche oder Jahre aber da es nur um zwei Planeten geht wird er nicht länger als eine Woche dauern.Es wird noch nicht gleich beginnen erst um Nachmittag aber wer weiß vielleicht versucht eine Seite einen Hinterhalt zu Planen. auf dem Planet Sonic stehen alle Bürger vor dem Schloss und flehen ihn an den Krieg aufzugeben aber Sonic weigert sich er will der Ehre seines Planeten nicht beschmutzen er sagt zu den Bürgern das sie sich nicht fürchten brauchen weil die Schlacht auf dem Grenzfeld stattfindet aber das beruhigt die Bürger kein bisschen sie sagen:“wir brauchen wen der Krieg vorbei ist einen König was ist wen sie fallen König Sonic König Sonic sagt daraufhin: Das wird nicht passieren ich bin euer König ich werde bis zum Untergang des Planeten euer König bleiben die Bürger sind etwas beruhigt weil ihr König ihn Mut macht.Auf dem Planet Mario spricht Mario zu seinem Volk und sagt: Liebe Bürger und Bürgerinnen ich weiß das die Zeit die auf uns zu kommt nicht leicht sein wird aber wenn wir alle als ein Team zusammenhalten den werden wir diesen Krieg für uns entscheiden“. Das Volk ist leise und hört ihm zu sie denken alle über seine Worte nach König Mario ist erleichtert das ihm alle zugehört haben nach diesen beiden Volks Reden ist es Zeit zum Aufbruch es gibt nun kein zurück mehr die Helle Seite geht als erster die dunkle Seite bespricht noch etwas nach ein paar Minuten gehen sie auch los sie müssen 2 stunden laufen da das Grenzfeld von beiden Planeten sehr weit weg ist. Mario Seite ist da als sie den ersten Schritt tun scheint am Himmel ein sehr grelles Licht alle wurden geblendet das Licht ist wieder weg aber es ist nichts passiert es ist gekommen und wieder gegangen Mario denkt sich nichts dabei und macht weiter sie ruhen sich noch ein wenig aus bis Sonics Armee kommt. Nach 10 Minuten ist auch Sonic eingetroffen als sie das Grenzfeld betreten passiert das gleiche alle werden von einem grellen Licht geblendet aber es ist wieder weggegangen. Beide Armeen sind da es kann beginn aber beide sagen noch aufmunternde Worte zu seinen Kämpfern und mit diesen letzten Worten beginnt der epische Kampf zwischen der Dunkelheit und dem Licht beide sind friedliche Planeten der Planet wird nur Dunkelheit genannt weil es tags über dunkel ist und nachts hell ist und auf dem anderen Planeten ist es umgekehrt.Der Krieg ist schrecklich am Boden kann man nur Blut sehen. man sah nur ein dunkles Rot es sah so aus als ob fast jeder seinen Gegner hat Luigi kämpft gegen Tails Rose kämpft gegen Peach oder Browser kämpft gegen Dr. eggmann. Die beiden Könige kommen als letztes wen es ernst wird plötzlich sah es aus als ob Marios Seite gewinnt aber den griff Sonic ein und ändert die Lage mit seiner Schnelligkeit kann niemand mithalten jetzt sah es aus als ob Sonic gewinnt doch den ging Mario in den Krieg und es kam zum Kampf zwischen den beiden sie griffen sich an man konnte es auf beiden Planeten spühren wie sie gegeneinander kämpfen wen es so weiter geht den wird nicht viel vom Feld übrig bleiben und sie können nicht mehr auf die

Planeten zurück doch plötzlich scheint ein grelles Licht auf das weder wieder ein diesmal war es noch greller es ist wieder nichts passiert doch dann hörten sie stimmen es kam von Westen sie trauten ihren Augen nicht von Westen kam eine ganze Armee auf sie zu sie hatten keine Ahnung was das für Wesen sind doch den sprach einer von ihnen zu uns:“ wir sind gekommen um diesen Krieg zu beenden es ist schon genug Blut geflossen dieser Krieg muss aufhören Sonic spricht daraufhin:“nein der Krieg muss weitergehen es muss einen Sieger gebe wir können nicht mit einer Niederlage leben“ Mario stimmt ihm zu. Okay wir wollten nicht das es so kommt aber es muss wohl sein wen ihr Krieg führt müsst ihr es auch mit uns aufnehmen und übrigens wir kommen von dem Planeten Poketopia wir sind die Bewohner die Pokemon ich glaube ihr nennt uns den 3 Planeten.als dieser Satz ausgesprochen wurde sind alle geschockt ihr Gebete wurden erhört sie können es nicht glauben nach einiger zeit lassen sie ihre Waffen fallen sie wollen nicht mehr kämpfen aber die Könige weigern sich sie wollen weiter machen. Der Anführer von Poketopia sagt:“ Okay wir werden es jetzt klären in einem Kampf wir drei gegeneinander“. Sie akzeptieren es und der Kampf fängt an Anführer: ach ja ich heiß Pikachu falls ihr es wissen wollt und so begann der Kampf es ging schnell Mario und Sonic griffen Pikachu gleich an er hatte keine Chance und ist gefallen er schien als ob er wusste das er keine Chance hat er wird gleich sterben bevor stirb sagt er ein paar Worte die die Zukunft verändert:“Ich hoffe ihr habt eingesehen was ihr mit so einem anrichtet und mit den Worten ist er gestorben. Sonic und Mario sehen ein das es falsch war sie sind enttäuscht von sich sie lassen anderen Planeten deren Fehler Grade biegen auf dem Feld Weinen alle die Pokemon verlassen sie sie sagen noch ich hoffe ihr hab daraus gelernt unser Anführer wusste das er fallen wird aber er wusste auch das es das Wert war.

10 Jahre später

es herrscht Frieden zwischen beiden Planeten sie haben zu ehren des großen Helden Pikachu 2 Riesen Stauen errichtet damit man sich immer an ihn erinnert Sonic und Rose haben geheiratet und Mario und Peach auch und das war die Geschichte vom Pegasus Krieg und dem großen Held Pikachu.

7) Träume kennen keine Grenzen (Mario x Pokémon)

„Hey, Luigi!“, sprach Mario seinen jüngeren Bruder an, als dieser auf der Veranda sitzend Trübsal blies. „Glaubst du an andere Dimensionen?“

„Andere Dimensionen?“, gab dieser mit einer hochgezogenen Augenbraue zurück, „Nein, eher nicht. Überhaupt möchte ich jetzt lieber alleine sein.“ Etwas besorgt setzte sich der rot tragende Klempner zu seinem Bruder. Er wusste, dass es nicht leicht für Luigi war ständig im Schatten seines älteren Bruders zu leben und so musste er sich etwas einfallen lassen, um das Verhältnis zwischen ihnen aufzubessern.

„Aber Luigi...“, begann Mario von neuem, „ich habe neulich in einem Buch gelesen, dass sich im Schlaf die Seele vom Körper löst und in eine Reise in eine andere Dimension unternimmt. Dies erleben wir dann als Träume.“

Luigi musste nach Marios Aussage tief seufzen und fragte sich, woher sein Bruder diesen Quatsch hatte. „Mario...“, sprach er seinen Bruder an und legte seine beiden Zeigefinger an seine Schläfen, „hast du schon einmal etwas von Gehirnen gehört? Du bist doch ein logisch denkender Mensch und weißt sicherlich, dass Träume lediglich die vom Gehirn verarbeiteten Erlebnisse des Tages sind!“

Nun war Mario derjenige, der seufzen musste. „Luigi, wir leben in einer Welt, in der sprechende Schildkröten, feuerspuckende Blumen und was weiß ich noch existieren!“

„Das ist... kein gültiges Argument!“, warf der grüne Klempner leicht verärgert ein, „Überhaupt will ich jetzt alleine sein! Ich mache einen Spaziergang!“

Nach diesen Worten erhob er sich und lief über den Bürgersteig in irgendeine Richtung, doch im nächsten Moment tat ihm die Heftigkeit seiner eigenen Worte gegenüber seinem älteren Bruder leid. Es war wahr, dass es in dieser Welt vieles gab, doch es war schwer vorstellbar, dass sich neben dieser Welt irgendwo eine andere befand.

Der Himmel begann sich blauviolett zu färben und am Horizont zeichnete sich ein gelboranger Streifen, das Ende des Tages war angebrochen. Luigi beschloss, sich auf einer Bank niederzulassen und die letzte Bastion des Lichtes zu betrachten, die sich verzweifelt gegen das Hereinbrechen der Nacht wehrte.

In diesen Momenten seines Lebens begann der Schnauzbartträger sein Leben zu reflektieren: Wer er war, was er tat und bisher getan hatte, die Personen, die ihn umgaben... Während er vom Lied seiner Gedanken eingelullt wurde merkte er nicht, wie sich allmählich seine Augen schlossen. Wie ein schwarzer Vorhang verdeckten die Lider seine Welt und irgendwann begann auch sein Gedankenfluss zu verebben.

Doch mit einem Mal erklangen das Lachen von Kinderstimmen und ein metallenes Rattern. Als Luigi seine Augen öffnete musste er sich seine Hand vor diese halten, um sie vor dem plötzlichen grellen Licht abzuschirmen.

Wie lange hatte er geschlafen? War es etwa schon wieder Morgen? Nachdem sich seine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten konnte der Italiener bereits einiges erkennen. Kleine Kinder kreischten fröhlich und rannten mit ihren Eltern durch die Gegend.

In grellgelbe Anzüge gekleidete Clowns belustigten eine andere Gruppe von Kindern, indem sie ihnen bunte

Luftballons schenkten, die wie komische Kreaturen geformt waren. Einer erinnerte an eine gelbe Maus mit einem gezackten Schwanz, langen Ohren und roten Wangen, während ein anderer aussah wie ein beiges Pferd, dessen Mähne und Schweif in Flammen standen.

Nun wurde Luigi eines klar, dass er sich nicht mehr in Toad Town befand. Doch wo war er dann? Über ihm kreischte eine Gruppe von Menschen und als der Grünträger nach oben blickte sah er eine große Achterbahn und ein gewaltiges Riesenrad. Anscheinend befand sich hier ein Vergnügungspark. Voller Verwirrung kratzte sich der Klempner unter seiner Mütze. Hier gab es weder Toads, noch andere Kreaturen seiner Heimat, sondern einfach nur Menschen. Hatte ihn jemand, während er geschlafen hatte, an diesen seltsamen Ort entführt und ausgesetzt? Und wenn ja, was bezweckte er damit? In dem Moment fiel es Luigi wie Schuppen von den Augen und ihm wurde klar, dass dies wohl das Werk seines Bruders Mario gewesen sein musste, damit er an diese Traumdimensionsgeschichte glaubte.

Wütend erhob sich der Klempner von seinem Platz und rief nach seinem Bruder. Nach diesem Schrei sahen ihn nur einige Passanten kurz an und gingen dann wieder ihres Weges, doch sonst passierte nichts. Na super, dachte Luigi daraufhin, er möchte mich wohl lächerlich machen! Na schön dann werde ich ihn wohl suchen müssen!

Mit dem Zorn als Weggefährten verließ der Blaumanträger die Bank, auf der Suche nach seinem älteren Bruder. Doch nach ein paar Schritten trat er auf etwas Weiches, das einen quiekenden Schrei von sich gab. Nachdem Luigi seinen Fuß gehoben hatte dachte er, dass er auf einen schwarzen Lappen mit Ohren getreten war.

Doch seltsamerweise regte sich dieser und zeigte ihm ein nagetierähnliches Gesicht, das ihn wütend anfunktete. Mit einem erschrockenen Schrei zog sich der Klempner zurück und betrachtete das immer noch wütende Wesen. Was war das bloß für ein seltsames Viech? So etwas Merkwürdiges hatte er noch nie im Pilzkönigreich gesehen!

Doch auf einmal rief eine zarte Frauenstimme hinter ihm: „Ah, da bist du Emolga!“ Nachdem sich Luigi umgedreht hatte erblickte er eine wunderschöne, blondhaarige Frau von engelsgleicher Statur. Sie trug ein paar Kopfhörer und stark figurbetonte Kleidung.

Kamilla war überglücklich, als sie ihr Emolga wiederfand, das urplötzlich verschwunden gewesen war. Mit einem erleichterten Lachen hob sie es vom Boden auf den Arm und streichelte seinen kleinen Kopf. „Mach bitte so etwas nie wieder!“, ermahnte sie es.

Doch das Elektropokémon sah nicht sie an, sondern blickte auf einen merkwürdigen Mann mit Schnauzer, der die beiden verwirrt ansah. Aus Höflichkeitsgründen ging die Arenaleiterin näher an den Mann heran und sprach: „Mein Name lautet Kamilla, ich bin die Arenaleiterin dieser Stadt. Es tut mir leid, falls mein Emolga Ihnen Schwierigkeiten bereitet haben sollte, es ist manchmal etwas frech.“

Die schwarzweiße Flugmaus protestierte daraufhin mit einem scharfen „Emo!“, als wäre dieser Mann an allem schuld, doch Kamilla ignorierte sie einfach. Sie war eher über diesen Mann amüsiert, der geschockt „Emolga...? A-arenaleiterin...?“ stammelte und anscheinend gar nichts zu verstehen schien. Hatte er bisher etwa hinter dem Mond gelebt? Aber wahrscheinlich war er bloß ein Tourist aus einer anderen Region, der nichts von den fremden Pokémon der Einall-Region wusste.

Nach einem kurzen Räuspern schien sich der Mann wieder gefasst zu haben und sagte mit leicht zitternder Stimme: „Ähm... Ich bin Luigi... Nett, Sie kennenzulernen!“

„Luigi also...?“ murmelte die Elektrotrainerin kurz in ihren nicht vorhandenen Bart und sah sich den Mann noch einmal genauer an. Er sah schlaksig und unsportlich aus, ohne großes Selbstvertrauen. Wahrscheinlich wurde er von Freunden zu einem Urlaub in Einall überredet und nun alleine zurückgelassen. Mit einer kurzen Handbewegung kramte sie Emolgas Pokéball aus ihrer Hosentasche und ließ es darin verschwinden. Luigis äußerst geschockte Reaktion darauf bemerkte sie nicht, deshalb ließ sie seelenruhig den rotweißen Ball wieder in ihre Hosentasche gleiten und wandte sich mit einem freundlichen Lächeln wieder an den Mann in Grün: „Du musst mich nicht siezen, Luigi, ich stehe nicht auf diese formellen Sachen. Bist du auf Durchreise? Wenn du magst, zeige ich dir die Sehenswürdigkeiten von Rayono City.“

Da Luigi keine Anstalten machte sich zu bewegen nahm Kamilla ihn einfach am Handgelenk und zog ihn mit sich. Dieser folgte ihr leicht zögernd wie eine Marionette. Vielleicht war er einfach von ihrer elektrisierenden Ausstrahlung überwältigt? Oder einfach von ihrem Amt als Arenaleiterin? Auf jeden Fall konnte man einen Mann wie ihn nicht alleine lassen, in Zeiten wie diesen hatten Weicheier nicht viele Chancen in der Gesellschaft.

Luigi verstand die Welt nicht mehr. Zuerst diese komischen Kreaturen, die „Emolgas“ genannt wurden und sich in komische Bälle sperren ließen, und dann auch noch diese bildhübsche Frau, die ihn mir nichts dir nichts durch diese merkwürdige Stadt zog, die sich „Rayono City“ nannte. Aber es konnte nicht schaden ihr fürs erste zu folgen, auf diese Weise konnte er herausfinden, an was für einem seltsamen Ort er sich befand. Und diese Kamilla war ja auch wirklich hübsch...

Sie zeigte ihm Orte wie die große Achterbahn, die einem beim bloßen Anblick ganz schwindelig werden ließ, eine große, gelbe Skulptur, die sich „Pikachu“ nannte und ein großes Musiktheater. Außerdem sahen sie noch viele merkwürdige Wesen, die sich wie Emolga in Bälle sperren ließen und die von Kamilla als „Pokémon“ bezeichnet wurden. Zu guter Letzt, als die Sonne unterging, fuhren sie mit dem Riesenrad.

Die verschiedenen bunten Lichter der riesigen Metropole waren bei Nacht ein wundervoller Anblick. Sie leuchteten wie Sterne in einem einzigen schwarzen Kosmos.

„Sterne“... Bei diesem Anblick musste Luigi an seinen Bruder Mario und seine Traumtheorie denken. Was war, wenn er tatsächlich in einer anderen Dimension war? Wie sollte er nach Hause kommen? Bei diesem Gedanken liefen dem Klempner ohne sein wollen Tränen über seine Wangen und er lehnte sich schluchzend gegen das Fenster des Waggons.

Kamilla wusste nicht, was plötzlich mit Luigi los war. Sie hatten an dem Tag eigentlich sehr viel Spaß gehabt, obwohl er sich seltsam verhalten hatte und nun begann er zu weinen.

Tröstend legte sie ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Es wird alles gut. Du bist ja nicht alleine...“

Nach diesen Worten wusste sie, dass es Schicksal war, dass sie ihn getroffen hatte und sie spürte etwas Warmes und Wohltuendes in ihrer Brust.

Zuneigung.

8) Saphirblaue Hoffnung (Eragon x Warrior Cats)

»Feuerstern! «, schallte der Ruf einer grau-weiß gestreiften Katze über die Lichtung. Langsam schlich Graustreif auf seinen Anführer zu, während dieser sich fragend umdrehte und seinen Freund ansah.

»Was ist los? «, fragte der rot-orangene Kater fast schon ein wenig misstrauisch. Er wand sich nun voll und ganz dem zweiten Anführer zu und durchbohrte ihn und sein gräuliches Fell mit seinem wissenden, kalten Blick. Unruhig zuckte sein Schwanz hin und her, während er auf Graustreifs Antwort wartete; der genüsslich auf seinen Kumpel zu schlenderte und dabei öfters mal eine Augenbraue hochzog, um seinen Anführer zu mustern. Ja, er spielte regelrecht mit Feuerstern.

»Blattpfote und Sandsturm haben mitten im Wald ein blau leuchtendes Ei gefunden. Es ist sehr groß und somit war es ein großer Aufwand es ins Lager zu bringen...« Graustreif wollte weiterreden, aber Feuerstern unterbrach ihn: »Ihr habt ihn ins Lager gebracht!? «

»...aber wir haben es geschafft! «, ignorierte die graue Katze Feuersterns Einwand und sprach unbeirrt weiter.

»Da ist es! «

Inmitten der Gruppe von den verschiedensten Katzen lag ein etwa drei Krieger großes Ei, das geheimnisvoll azurblau leuchtete. Feuerstern drängte sich interessiert an seinen Untergebenen vorbei und begutachtete den Fund einmal mit eigenen Augen. Es war ein gar hypnotisierendes Leuchten, welches seine Augen ergriff und sie nie wieder loszulassen schien.

»Was machen wir jetzt damit? «, fragte eine Katze aus der hinteren Reihe, wer schien im Moment völlig gleichgültig. Der Anführer wurde wieder aus seiner Starre befreit und schüttelte verwirrt Kopf und Schwanz, bis er wieder der Meinung war, dass er nun klar denken konnte. Er ging die Frage der Katze im Kopf nochmal durch, bevor er sich zu einer endgültigen Antwort entschloss.

»Nun, «, begann er spielerisch seine Rede, »das Problem ist, wir wissen nicht was sich in dem Ei befindet, ob es gutartig ist, oder nicht. Ob es uns etwas Böses will oder nicht. Solange derartige Fragen nicht ausreichend geklärt wurden, werde ich dieses Wesen sicherlich nicht bei uns aufbewahren. « Der Hall seiner Stimme verklang und eine tiefe Stille legte sich über die Katzen des Donnerclans. Was war nur in diesem Ei?

»Aber Feuerstern! «, maulte nun eine kleiner Katze in der ersten Reihe; ihr Name war Blattpfote, sie hatte das Ei gefunden, »Wir können es doch nicht einfach in die Wildnis werfen! « Ein zustimmendes Gemurmel legte sich über den Clan, ein zwischen seitens ihres Anführers brachte die Katzen jedoch schnell wieder zur Ruhe. Er sah erst Blattpfote und dann das azurblaue Ei nachdenklich an, runzelte die Stirn und legte den Kopf schief. Gerade wollte der Kater den Mund aufmachen, als sich ein heller Ton über das Lager ausbreitete und das Ei geheimnisvoll, saphirblau, zu Leuchten begann. Erst einmal und dann immer wieder, war ein Knacken zu hören, wie das einer Schale. Feuerstern und sein Clan wollten es erst nicht glauben, doch was sich dort vor ihnen abspielte entsprach der Realität - dieses riesige Ei schlüpfte in genau diesem Moment. Ein kleiner, schuppiger Kopf erblickte das Mondlicht und die Augen des Drachen öffneten sich schwerfällig. Ebenso wie Kopf und Körper waren auch die Seelenspiegel des Drachen saphirblau und strahlten eine wunderschöne Aura aus. Es war kein kaltes Eisblau, nein, es war das schönste Blau, das Feuerstern je in seinem Leben gesehen hatte. Genau wie er, wunderte sich der gesamte Donnerclan über das Erscheinen des Wesens, von dem man doch eigentlich immer nur spöttisch in Sagen und Legenden erzählte. Dass Drachen auf dieser Welt wirklich existierten hatte bisher noch niemand gewusst, Blattpfote hatte mit dem Fund den Beweis geliefert.

Die Schale fiel nun langsam gänzlich von dem blauen Geschöpf ab und auch der schuppige, edle Körper mit seinen zwei Flügeln kam zum Vorschein. Zu guter Letzt guckte ein kleiner, in seinen Enden gezackter Schweif, aus der Schale und die ganze Kreatur baute sich spielerisch vor den Katzen auf. Sie hatte ungefähr die Schulterhöhe von zwei der Krieger aufeinander und war damit sogar noch deutlich größer als die muskulösesten und mächtigsten Kämpfer des Donnerclans.

»Wie ist dein Name? «, fragte Graustreif, der sich aus einer der hinteren Reihen neben Feuerstern platziert

hatte. Direkt nach dem Stellen bereute er diese Frage wieder; woher sollte der kleine Drache das denn wissen, er hat bestimmt noch gar keinen Namen. Oder sie?

»Ich heiÙe... Saphira! «, rief der Drache freudig. Sie war als ein Weibchen.

»Saphira. Ein sehr schöner Name. Woher weißt du wie du heißt? «, fragte nun Feuerstern und nahm seinem zweiten Anführer das Wort aus dem Mund.

»Ich glaube ich... «, begann sie zu reden, doch schlagartig wurde sie von einem lauten Getöse übertönt und unterbrochen. Es waren Menschen, der beiÙende Geruch der aufrechten Rasse stieg allen Katzen in die Nase und sie verzogen reflexartig das Gesicht.

»Was ist denn los? «, fragte Saphira, doch es war schon zu spät. Man hörte eine Art Schnitt und plötzlich stand ein riesiger Mensch mitten im Lager des Donnerclans. In der Hand trug er ein silbern glänzendes Schwert, mit der er die Äste vor dem Lager zerschnitt. Ihm folgten fünf weitere Kreaturen, genannt wurden sie damals Ra´zac. Auch sie hatten Schwerter, wenngleich ältere und kleiner; aber dennoch hackten sie, genau wie ihr Anführer, alles zu Kleinholz was sich ihnen in den Weg stellte. Dabei schienen sie nur ein Ziel zu haben. Das blaue Drachenweibchen! Die Angst schäumte auf, wie es Wellen im Meer taten, all den Katzen war sie anzusehen, das blaue Drachenweibchen hingegen wusste gar nicht so recht, wie ihr geschah. Einer der Ra´zac stand genau vor Saphira, als Graustreif an dem Monster hochsprang und ihm kommentarlos und kalt die Augen auskratzte, so wie er es von den Kämpfen mit den anderen Clankatzen gewohnt war. Das Viech fiel rücklings um und rührte sich nicht mehr. Ohne weiter zu warten stürzte sich der Kater auf die nächste Kreatur und erledigte sie. Alle Krieger des Clans taten ihm gleich und somit gab es direkt eine Angriffswelle, die so gut wie alle Ra´zac tötete. Nur noch zwei dieser grässlichen Wesen standen noch, ebenso ihr Anführer, der bisher alle Attacken erfolgreich abwehren konnte.

Während dem Kampfgeschehen hatten die Königinnen und Ältesten ihre Jungen in den Bau gebracht, dort versteckten sie sich vor den Angreifern. Nur einer der Schüler war nicht da. Blattpfote!

»Hey, Saphira! «, flüsterte die Schülerkatze und stupste das Drachenweibchen vorsichtig mit der Schnauze an, »Renn weg, sie wollen dich gefangen nehmen! Renn als Richtung Norden«, Blattpfote hob eine Pfote und zeigte in Richtung große Eiche, »Dann wirst du einen großen Baum finden. Versteck dich dort und warte ein paar Tage, bald komme ich wieder! «

Saphiras Augen weiteten sich, sie schien gut zu überlegen und fast schon ein wenig argwöhnisch drein zu blicken, doch dann war die Angst vor der Entführung doch größer als das Misstrauen. Das Drachenweibchen nickte nur und dankte Blattpfote für die Hilfe.

Saphira tat wie ihr aufgetragen, sie flüchtete heimlich, während die anderen Katzen in der Schlacht gegen die Ra´zac untergingen, mit ihnen ihre Feinde. Am Ende blieb nur noch ein einziger Gegner übrig, der Mensch, der von Anfang an kaum gekämpft hatte. Sein Name war Galbatorix und er würde das Drachenweibchen immer weiter verfolgen. Man konnte nur hoffen, dass Saphira es schaffen würde... Man konnte nur hoffen.

9) Ich springe. (Mario x Naruto)

Ich lande. Immer wieder. Jede Faser meines Körpers spannt sich an, meine Muskeln erhärten sich, mein Blick wird enger, schärfer. Langsam gehe ich in die Hocke, bücke mich. Ich schließe die Augen, den alles entscheidenden Zeitpunkt erwartend. Schlagartig löse ich mich aus meiner Position, öffne meinen Körper, öffne mich wieder der Umwelt. Ich springe.

Dass ich dabei stetig mit der Schädeldecke gegen etwas stoße und dadurch entweder Geld oder etwas zu Essen in Form eines Pilzes erhalte ist inzwischen Normalität. Ich ertrage es. Was bleibt mir auch anderes übrig? Ich fühle mich wie ferngesteuert, bin nicht Herr meiner Sinne, fremd in meinem eigenen Körper. Alles was mir bleibt ist mein Verstand. Darauf hoffend, dass dieser mir nicht auch noch geraubt wird, setze ich mich wieder in Bewegung. Die Landschaft um mich herum ist mir unbekannt. Links und rechts von mir tiefe Abgründe. Vor und hinter mir eine einzige Straße auf der ich mich bewege. Zurück laufen kann ich nicht. Für mich gibt es nur das vorwärts, immer weiter. Ich drehe mich niemals um. Ich springe.

Wieder stoße ich mit dem Schädel gegen etwas kistenartiges. Meine rote Mütze verrutscht dabei leicht; ich schiebe sie wieder zurecht. Sie ist mir sehr wichtig. Es ist ein Unikat, nur für mich gemacht. Mein Name zierte die Vorderseite der Mütze... Zumindest der Anfangsbuchstabe meines Namens. Damals bekam ich sie von einer wunderschönen Frau geschenkt, eine waschechte Prinzessin, deren Name ebenso fruchtig ist wie ihr Charakter. Peach. Ich springe. Mal wieder.

Peach wurde entführt, von einem Monster, das seines Gleichen sucht und ich habe es mir zur Aufgabe gemacht sie zu retten. Uns verbindet etwas ganz Besonderes; etwas Unbeschreibliches. Wenn ich bei ihr bin fühle ich mich wohl, geborgen, sicher. Ihr strahlendes Lächeln erfüllt auch mich jedes Mal mit Freude. Je öfter ich sie ansehe, desto klarer wird es mir. Ich bin verlie... Ich springe.

Ich laufe schneller. Schritt für Schritt tragen mich meine Füße dichter an sie heran. Am Ende dieses Pfades wartet sie auf mich und auch, wenn dutzende Schildkröten versuchen mich davon abzuhalten: Ich werde sie retten. Wieder springe ich; lande auf einer Schildkröte, die sich blitzartig in ihren Panzer zurück zieht und sich geschlagen gibt. Mein Ziel kommt immer näher. Ich springe.

Das Ziel fest im Blick kämpfe ich mich voran. Ich springe, ich lande und schließlich stehe ich vor ihm. Feuerspuckend sieht er mich an. Laut gröhrend lacht er hämisch. Abartig. Er ist die Inkarnation des Bösen, der Teufel höchstpersönlich. Mir bleibt die Luft weg, doch hält mich der Gedanke Peach so nahe zu sein auf den Beinen. Ich springe über einen seiner Feuerbälle. Mein Körper, wie ferngesteuert, nähert sich der Kreatur immer näher. Ich warte bis zum richtigen Moment, dann schieße ich los. Ich setze alles auf eine Karte, schließe die Augen.

Ich springe nicht, sondern er.

Ich hechte unter ihm durch, schaffe es in seinen Rücken und betätige einen Kopf hinter ihm, der sein Ende bedeutet. Kurz huscht ein Lächeln über mein Gesicht, doch sammel ich mich wieder, atme tief durch und renne in das Verließ des Schlosses. Ich rufe ihren Namen - immer wieder. Doch alles, was mir antwortet, ist der Klang des leichten Echos meiner Stimme. In keinem der Räume scheint sie sich zu befinden. Ich sehe auf den Boden, eine Träne läuft mir übers Gesicht.

Plötzlich öffnet sich eine Tür, eine in einen Umhang gehüllte Gestalt tritt heraus; schreitet auf mich zu.

"Peach?" rufe ich voller Verzweiflung in die Gänge des Verließes hinein, doch erhalte keine Antwort. Immer weiter nähert sich die Person. Schritt für Schritt.

"Peach", flüster ich noch einmal ins Ohr der Person und höre eine leise Antwort.

"Wer bist du?"

"Naruto."

10) Nebenwirkungen (Twilight x Orange Marmalade)

Mit einem Seufzen ließ sich Han Si Hoo auf die Parkbank am Rande des Schulgeländes, das an einem Waldrand lag, fallen, bevor er sich mit vorsichtigen Blicken in alle Richtungen vergewisserte, dass sich keine Menschen in seiner Umgebung befanden. Ein Griff in seine Umhängetasche - und er holte sein Mittagessen heraus, einen Beutel köstlicher roter Flüssigkeit, in den er einen Strohhalm steckte und zu trinken begann, sodass der würzige Geschmack des Menschenblutes seinen Gaumen erfreute. Nie würde er verstehen, wie so viele seiner Artgenossen auf diesen Genuss verzichten konnten ... da mochte Schweineblut noch so gut schmecken und ihm Ma Ri noch so viele Vorträge halten - was interessierte ihn überhaupt diese Göre? Ja, sie war seine Verlobte, aber er war nicht an ihr interessiert. Sollte sie sich doch mit ihrem Feinschmecker ins Unglück stürzen.

Helles Lachen ganz in der Nähe ließ den Albino zusammenzucken, bis er nicht allzu weit entfernt eine Gruppe von Mädchen in seine Richtung spazieren sah. Schon bald stieg ihm auch der Geruch der Jugendlichen in die Nase - vermutlich nicht zu verachten, allerdings bei Weitem kein derartiger Festschmaus, wie der Feinschmecker wäre, würde er doch endlich an dessen Blut kommen. Nichts also, was es sich zu angeln galt, seine aktuellen Reserven waren wohl durchaus ausreichend. Um nicht in Gefahr zu kommen, als Vampir enttarnt zu werden, beschloss er, sich weiter in den Wald, durch den der Weg, an dem seine Parkbank stand, zu verdrücken.

Nicht lange war er gewandert - von dem Blut, das er genüsslich trank, war noch mehr als die Hälfte übrig -, als ihn lautes Rascheln erstarren ließ. Kurz darauf sah er, wie sich im Halbdunkel der die Sonnenstrahlen des späten Abends schluckenden Blätter etwas bewegte. Wie von Sinnen hastete ein Tier - ein Reh? - zwischen den Bäumen hindurch, verfolgt von einem Menschen - oder besser gesagt, von einem menschenähnlichen Wesen. Denn das Geschöpf bewegte sich viel schneller, als es ein Mensch je könnte.

Si Hoo schnaubte. Er hatte schon Ma Ri für schrecklich gehalten, mit ihrer Distanzierung von Menschenblut und ihrer Zuwendung zu ihrem Feinschmecker. Aber das, was er hier sah! Hier jagte tatsächlich ein Vampir seine Beute. Wie tief konnte man nur sinken, um ein derartiges Risiko einzugehen?

„He!“, rief er aus, wenn auch nicht in der Hoffnung, der Jagende würde ihn hören. Und seine Befürchtung bestätigte sich: Gerade setzte der andere Vampir, dessen Kleidung - Jeans und eine dunkle Jacke - trotz der Hast durch den Wald nicht verdeckt war, zum Sprung an, um sich auf das arme Reh zu stürzen. Dieses stieß noch einen letzten, erstickten Schrei aus, bevor es zu Boden stürzte und der Jäger zu einem Genickbiss ansetzte.

Immer noch genüsslich sein Mittagessen aus dem Beutel saugend, ging Si Hoo näher auf den anderen Vampir zu. Wildblut? Nicht, dass er es jemals probiert hätte, aber schon alleine die Art der Blutbeschaffung war mehr als fragwürdig.

Obgleich der Albino sich nicht im Geringsten bemüht hatte, leise an den anderen Vampir heranzutreten, zuckte der erst zusammen, als er mit einem weiteren „He!“ angesprochen wurde.

Der Jäger blickte auf, zuerst mit Entsetzen in seinen dunklen Augen, wenngleich irgendwelche Beteuerungen angesichts seines blutverschmierten Gesichtes ohnehin sinnlos gewesen wären. Sobald er aber Si Hoo als einen Vampir erkannte, beruhigten sich seine Züge wieder. „Was willst du?“, fragte er mit höflicher, ruhiger Stimme. „Du kannst ruhig etwas abhaben, wenn du willst.“

Für diese Äußerung hatte Si Hoo nur einen müden Blick übrig. „Rehblut? Du bist wirklich verrückt - da muss ich mich ja schon beinahe bei Ma Ri entschuldigen. Schweineblut schmeckt zumindest halbwegs, wenn man nichts anderes kennt. Und wer bist du überhaupt, neu in der Gegend hier? Pass' nur auf, inzwischen gibt es doch recht viele Vampire hier.“

Sein Gegenüber erhob sich, strich sein hellbraunes Haar aus dem Gesicht und streckte dem Albino die rechte Hand entgegen. „Edward Cullen“, stellte er sich vor.

Der Weißhaarige zog nur die Augenbrauen hoch. Was tat jemand mit solchen Namens in Korea? „Han Si Hoo“, erwiderte er nur, konnte sich allerdings nicht überwinden, nach der im angebotenen Hand zu greifen. Dieser Kerl widerte ihn an. „Eigentlich sollte es bekannt sein, dass man in gewissen Supermärkten Schweineblut kaufen kann“, erklärte er dem Ausländer. „Das Jagen im Wald wird als Wilderei angesehen.“

Noch während der Albino sprach, fiel ein Sonnenstrahl durch das Blätterdach des Waldes. Verwirrt blickte er nach oben. Der Himmel war doch schon den ganzen Tag wolkenlos gewesen - und angenehm warm, vor allem für Si Hoos Empfindungen, dem als Vampir Kälte vollkommen zuwider war. Weshalb also brach nun die Sonne durch, wenn doch nicht einmal kaum Wind ging? Sich nicht weiter um dieses Mysterium kümmernd wandte er sich wieder dem Wilderer zu - und brach in schallendes Gelächter aus. Denn was er sah, amüsierte ihn zutiefst: Sein Gegenüber glitzerte! Edwards Haut warf die Sonnenstrahlen zurück, als handle es sich bei ihr um perfekt geschliffene Diamanten. Sein Gelächter hielt an, bis die Sonne nach wenigen Augenblicken beschloss, mit ihrer Laune Schluss zu machen und sich wieder hinter die Bäume zurückzuziehen - und somit die strahlende Erscheinung des Braunhaarigen beendete.

„Nachwirkungen vom Rehblut?“, japste der Koreaner schließlich, als er wieder genug Luft gesammelt hatte, um sprechen zu können. Ein glitzernder Vampir! Noch nie hatte er so etwas gesehen - selbst denjenigen, von denen er wusste, nur Schweineblut zu trinken oder gar zeitweise aus Gründen der Tarnung Übelkeit verursachende menschliche Nahrung zu sich zu nehmen, passierte so etwas nicht. Und dann stand da dieser Ausländer - und lieferte einen derart amüsierenden Anblick. „Ich sag' dir doch, halt' dich an Menschenblut.“

Ich geb' dir unter Umständen sogar was von Feinschmeckers Blut ab, wenn ihn Ma Ri endlich einmal dazu bringt, ihr sein Blut zu geben. Der riecht, das glaubst du nicht! Einfach köstlich, schon beim Gedanken an ihn läuft mir das Wasser im Mund zusammen.“

Edward hingegen blieb vollkommen stoisch, blickte den Weißhaarigen mit ernsten Augen an. „Du trinkst Menschenblut?“, sprach er schließlich, jedoch bei Weitem nicht so entsetzt klingend wie es Ma Ri gewesen war, als Si Hoo ihr seine Notration überlassen hatte. Aber gut, der Ausländer trank es ja nicht gerade, sonder nur dieses ominöse Wildblut. Welch eine verrückte Idee es war, auf die Jagd zu gehen! „Schmeckt einfach besser - und hat nützlichere Nebenwirkungen als“, der Koreaner nickte zu dem Rehkadaver, dessen Fell rund um den Biss voller Blut war, „das. Mal abgesehen davon, dass ich mir das Blut nicht stehle, sie geben mir es freiwillig.“

„Du bist nicht besser als die Volturi“, flüsterte Edward schließlich, mit inzwischen entsetztem Unterton. „Wir wollen in Frieden mit den Menschen leben, damit sie uns nicht entdecken und du ...“ Er brach ab. Si Hoo stemmte nur die Hände in die Seiten. „Die Menschen wissen längst, dass es uns gibt, Schlaumeier. Gibt ja genügend Verfolgungsjagden, wenn mal ein Vampir als solcher erkannt wird - und meine lebenden Blutkonserven werden nie dahinter kommen, was eigentlich Sache ist.“ Er knüllte den leeren Beutel, in dem sich sein Mittagessen befunden hatte, zusammen und packte ihn in seine Umhängetasche. „Mal abgesehen davon, dass Menschen ihre Entdeckungen lieber einmal für egoistische Ziele benutzen“, fügte er in Gedanken an die Blondine Ah Ra, die die Erkenntnis, Ma Ri war eine Vampirin, dafür genutzt hatte, sie dem Feinschmecker auszuspannen. Nicht, dass es genützt hätte ... Menschen waren eben schwach in Körper wie in Geist und nur nützlich, um an wohlschmeckende Nahrung zu kommen.

„Du bist ein Monster“, stellte Edward schließlich fest, wobei er einige Schritte zurücktrat. „Menschenblut! Wenn ich nicht noch Hunger hätte, würde ich jetzt gegen dich kämpfen, darauf kannst du dich verlassen.“ Seine Stimme bebte.

Der Albino zuckte nur die Schultern und beschied sich schließlich, seine Hände in die Hosentaschen zu stecken. „Denk' doch, was du willst“, seufzte er, „und trink', was du willst. Wie gesagt, Schweineblut ist sicher besser als dieses Zeug hier“, erneut streifte sein Blick den Kadaver auf dem Boden, „und hat vor allem keine so seltsamen Nebenwirkungen, das kannst du mir glauben. Ich hab es lange genug getrunken, aber einmal Menschenblut - immer Menschenblut.“ Er grinste. „Vor allem sind diese Beutel praktisch und zivilisiert“, fügte Si Hoo noch hinzu, bevor er sich umdrehte. Die Mittagspause war bald vorbei, und er hatte an diesem Tage noch Nachmittagsunterricht, den er nicht verstreichen lassen wollte, in der Hoffnung, eine neue, wohlriechende Blutkonserve aufzuspüren. „Man sieht sich hoffentlich nicht mehr.“

Mit diesen Worten machte er auf dem Absatz kehrt, ließ den verdatterten Ausländer, zu dessen Füßen der Rehkadaver noch immer darauf wartete, genutzt zu werden, einfach stehen. Keine Ahnung hatte er, was in dessen Kopf vor sich ging - Fakt war, dass es sich um keine von Logik gelenkten Gedanken handelte.

11) Guardian of Worlds (Digimon x The Legend of Zelda)

Kapitel 1 Unfall des Schicksals

„Jetzt hört doch mal endlich auf damit“ rief Renamon DORUmon und Gomamon zu. DORUmon reif empört zurück: „Warum? Es macht doch grade so viel Spaß“ „Ich glaub das sieht Gomamon nicht so“, rief Patamon vom Feldrand, „guck es dir doch mal an. Es ist schon ganz erschöpft. Es kämpft nur weiter weil es nicht verlieren will.“. DORUmon

schaute nun zu Gomamon und bemerkte, dass es total fertig war.

Am nächsten Tag waren bei allen nur noch ein paar Kratzer zu sehen. Guilmon war noch ziemlich verschlafen obwohl es gestern schon bei der Hälfte des Kampfes eingenickt war. Renamon und Kudamon weckten ihn mit sehr starken Attacken. „musste das jetzt sein?“ sagte es während es sich den Kopf rieb. „Willst du denn den Ausflug verpassen, du Schlafmütze?“, rief Gomamon

aus der gruppe heraus. „ja ja ich bin ja schon wach“ sprach Guilmon als Renamon ihn böse ansah.

Gemeinsam liefen sie zum „Großen Graben“. „Passt bitte auf hier kann es gefährlich sein. Hier wird nicht rumgerannt Veemon!“, mahnte Renamon alle.

„Biomon“ „ja?“ „könntest du bitte darauf

achten dass sie zusammen bleiben. Falls was passiert kannst du ja-“ „verstanden!“.

In der zwischen Zeit hatten sich die Digimon schon in zwei Gruppen getrennt.

Die eine gruppe, die aus Gatomon, Ryudamon, DORUmon, Veemon und Kudamon bestand, verkroch sich in die nächstliegende schattige Ecke. Die andere jedoch wagte sich gefährlich nah an den Abgrund heran. „ Guilmon geh bloß nicht so nah ran. Das könnte gefährlich sein.“ „ach du musst doch keine Angst haben Gomamon. Das geht schon gut.“. Als Guilmon diesen Satz beendet hatte zerbrach die Absperrung und Guilmon fiel in die bodenlos erscheinende Schlucht.

Kapitel 2 Originelle Begegnung

Guilmon fiel sehr lange, was es nur noch nervöser machte.

Als er auf den Boden aufschlug war ein Junge in seiner Nähe. Beide fingen an zu schreien. Guilmon versteckte sich hinter einem Baum. Und wünschte sich, dass dieser Junge einfach weggehen würde. Aber der Junge sprang um den Baum herum, richtete sein Schwert auf Guilmon und sprach: „Was willst du, du... du Dämon!?“. „Ich bin kein Dämon.“ Erwiderte Guilmon und machte sich groß. „Was bist du dann, wenn kein Dämon!?“, fragte er, diesmal mit einer ruhigeren Stimme. „Ich bin ein Digimon. Um genauer zu sein ein Guilmon!“ antwortete Guilmon voller Stolz, „aber pack erst mal dein Ding da ein, bevor wir weiter reden.“

Guilmon und der Junge tauschten sich bis zum Abend aus. Guilmon erfuhr dass der Junge Link heißt und noch nie ein derartiges Wesen wie Guilmon gesehen hat. Link war auf der Suche nach einem Abenteuer und da kam Guilmon ihm gerade recht. Auch erzählte Guilmon ihm, dass dies eine völlig andere Welt war als die, in der er lebt.

„Vielleicht bist du durch ein Weltentor gefallen Guilmon. In alten Sagen erzählt man, dass es so was gibt. Du möchtest doch bestimmt zurück oder!?“ „Natürlich!“

„Ok, dann hab ich einen Plan. Wir suchen die Göttin auf und fragen sie. Also den Geist der Göttin.“

Sie diskutierten noch lang, bis tief in die Nacht.

Am nächsten Morgen machten sie sich sofort auf den Weg. „Wir müssen zum Waldtempel. Der ist von hier aus am nächsten.“, meinte Link. Doch weit und breit war kein Wald zu sehen. Nur Wüste.

Nach zwei Tagen fing Guilmon an rumzumaulen. Das ging Link natürlich erheblich auf den Nerv. Irgendwann platzte es aus Link heraus: „HALT JETZT MAL ENDLICH DEINEN VERDAMMTEN MUND ODER ICH LASS DICH HIER ALLEIN!!!“. Darauf schossen Guilmon Tränen in die Augen und es fing an zu weinen. „Hach, es tut mir leid“, sagte Link mit sanfter Stimme und streichelte Guilmon, „ich hab einfach die Beherrschung verloren. Aber könntest du dein Gemaule bitte unterlassen, das bringt mich auf die Palme.“ „Ok. Darf ich fragen wie weit es noch ist?“ „Morgen Nachmittag müssten wir ankommen.“

Sie liefen noch eine Weile, bis sie an einem Wald ankamen. „Auf der nächsten Lichtung schlagen wir unser Nachtlager auf. Sammle schon mal Feuerholz, wir machen heute Abend ein Lagerfeuer.“ Guilmon nickte und ließ ein „hm“ von sich hören.

Als sie eine Lichtung fanden war Guilmon schon mit Holz vollgepackt. „Ach Mist, ich hab meine Streichhölzer vergessen!“ meinte Link und wirkte etwas komisch. „Wozu braucht man Streichhölzer wenn man das kann!“, meinte Guilmon und steckte den Holzhaufen durch einen Feuerball an. „Du kannst so was?!“, staunte Link. „Natürlich kann ich das, was dachtest du denn wie ich mich währe.“

Sie redeten nicht mehr lang und legten sich schlafen. Doch Guilmon konnte es nicht, weil er sich beobachtet fühlte. Er teilte es Link mit, doch der sagte, dass alles gut sei und er sich wieder hinlegen sollte. Er legte sich zwar hin, jedoch konnte er immer noch nicht schlafen.

Als er kurz davor war endlich einzuschlafen wurden sie angegriffen. Sofort zog Link sein Schwert und machte schon 3 von ihnen fertig. „Komm schon hilf mir!“, stammelte Link während er einen Angriff geschickt parierte. Guilmon nickte und schickte einen Feuerball nach dem anderen auf die Meute los.

Endlich waren alle besiegt und Guilmon fragte ganz außer Atem: „Was war das?“ „Das waren Borkblins. Das sind Wesen die Ganondorf folgen bzw. folgten. Er war ein Zauberer der die Welt terrorisierte. Ist ne lange Geschichte.“ Erzählte im Link. Guilmon wollte natürlich noch mehr wissen, doch Link wimmelte ihn ab.

Den nächsten Tag fanden beide nicht

schön, da keiner von beiden ein Auge zu gemacht hat. Als sie endlich am Tempel ankamen war es Mittag. „Wir sind früher da als ich dachte.“, sagte Link als sie eintraten.

Sie gingen durch ein paar Gänge und schließlich durch ein großes Tor.

Link sprach ein paar Worte aber sie waren entweder sehr undeutlich oder in einer anderen Sprache. Er schob sein Schwert in einen Spalt im Boden. Dort wo er es hineingesteckt hatte erschien nun eine blaue Energiekugel. Plötzlich hörte Guilmon eine Stimme. Es klang so als würde sie aus Richtung Decke herkommen.

„Was ist euer begehren?“ Guilmon wollte sprechen doch Link unterbrach ihn. „Göttin Hylia ich bitte dich uns unsere Fragen zu beantworten.“. die geheimnisvolle stimme erklang nicht. „Mein Begleiter scheint nicht aus dieser Welt zu stammen. Ist er vielleicht durch ein Weltentor gefallen?“. Link blickte keine einzige Sekunde nach oben, nein, er blickte, auf Knien, die ganze Zeit auf den Boden. „er ist nicht nur hindurchgefallen“, bei diesen Worten ließ Link ein sehr genuscheltes „was“ von sich hören und Guilmon wurde immer aufmerksamer, „er hat es geöffnet. Er ist ein Wächter der Welten. Er hat die kraft die Weltentore zu öffnen, doch diese kraft muss erst freigesetzt werden. Außerdem brauchen die Freunde deines Kameraden seine Hilfe.“ Link blickte auf. In der kugel sah man Patamon , Gomamon, Renamon und Kudamon gefesselt und geknebelt. Guilmon wollte näher ran, doch mit einem wink mit dem arm zeigte link ihm, dass er das zu unterlassen hat. „hier ist ein teleportationsaltar . Ihr müsst fest an den ort denken an den ihr wollt, um dorthin zu gelangen“ beide stellten sich auf das kleine Podest und verschwanden.

Als Guilmon ankam war link nicht neben im stattdessen befand er sich in einer ca. hundert köpfigen Borkblin Meute. sie hetzten sofort auf ihn los, doch gegen seine Feuerbälle und Kratz Attacken waren sie nicht gewappnet. in all dem Trubel konnte Guilmon sehen wie ein Borkblin link verschleppte. er war anscheinend bewusstlos.als er das sah wurde er sehr sauer und spürte plötzlich so eine kraft in sich. Es digitierte zu Megidramon.

Schnell waren die restlichen Borkblins aus dem weg geräumt und megidramon das jetzt schon wieder Guilmon war verfolgte den Borblin mit Link. Dieser brachte Link in ein Verließ und schloss ihn ein. Sobald er weg war sprengte er das schloss und stürmte zur Tür herein. In dem Verließ waren auch Patamon , Gomamon, Renamon und Kudamon . erst befreite er Link der immernoch bewusstlos war und versuchte ihn mit seinem feuerball zu wecken nachdem nichts anderes gewickt hat. „SACHMAL SPINNST DU, WILLST DU MICH ETWAR UMBRINGEN“, schrie ihn Link an. Natürlich vertrugen sie sich sofort wieder.

nachdem alle sich ihren weg des Abenteuers erzählt hatten wusste Guilmon was jetzt zu tun war, aber es war darüber nicht sehr glücklich. „ wir müsse gehen.“ link verstand sofort was die Göttin wollte sie hatte alles so eingefädelt das Guilmon sich allein druschlagen musste.

Guilmon öffnete Weltentor, als würde er es schon tausendmal gemacht haben. Erst sprangen alle anderen durchs Tor. In Guilmons Augen schossen Tränen. „Weißt du, ich glaube das ist kein abschied für immer. wir werden uns bestimmt mal wieder sehen.“ sagte link bevor guilmon auch durchs Weltentor sprang.

12) Mors et circenses (Pokémon x Tribute von Panem)

Das Knacken eines Zweiges ließ mich hochfahren. Sofort saß ich aufrecht hinter meinem Schutzschild aus Stein, bereit mich zu verteidigen. Mein Herz hämmerte panisch, weshalb ich Mühe hatte, genauer auf meine Umgebung zu achten. Dabei konnte ich doch jederzeit angegriffen werden! Ich verfluchte das Rascheln der Blätter und richtete mich vorsichtig auf. Zur Sicherheit schnüffelte ich noch einmal, bevor ich mein provisorisches Lager verlassen würde. Ich war nun schon einen ganzen Tag geblieben und auch wenn es bisher ruhig gewesen war, konnte ich davon ausgehen, dass es nicht mehr lange so bleiben würde. Die Menschen hier hungerten förmlich nach der Action, die es nur gab, wenn man uns jagte...

Meine Vorräte gingen zur Neige und so hatte ich auch keine andere Wahl, als nach Nahrung zu suchen. Vielleicht könnte ich jagen gehen, doch darauf verließ ich mich nicht. Ich kannte nur eine Hand voll der merkwürdigen Wesen, die mit mir diesen Wald bewohnten. Wer wusste schon, welche man gefahrlos essen konnte. Ich würde den Menschen sogar zutrauen, dass sie diese vergifteten, um ihren Spaß beim Zuschauen zu haben. Ich traute ihnen alles zu.

Zur Sicherheit ging ich am Fluss entlang. Wenn ich ihn verlieren würde, wäre ich im Handumdrehen erledigt. Wasser hieß Leben. Das Laub unter meinen Füßen raschelte und ich betete, dass es niemanden in meinem Umkreis gab, der dies bemerkte. Sechs von den ehemals 24 Auserwählten kämpften noch um ihr Leben und alle wollten sie gewinnen. Und wozu das ganze? Um am Ende für die Meistbietenden ein Haustier zu werden. Ein Schauer ging durch meinen Körper, als ich daran dachte, dass es um ein vielfaches schwerer wurde, je näher es zum großen Finale ging. Bei so viel Nervenkitzel wurden die Menschen leicht ungeduldig. Ich für meinen Teil - wie wohl auch die meisten aus meinem Distrikt - konnten es nicht so recht verstehen. Angewidert drehten wir jedes Mal den Kopf weg, wenn sich zwei unserer Spezies besiegten oder mit Feuerstürmen und riesigen Flutwellen durch die Arena gejagt wurden. Ich bekam schon eine Gänsehaut, wenn ich daran dachte, welche Grausamkeit mich erwartete.

Am Ende des Tages, er musste irgendwo zwischen dem fünften und sechsten liegen, wenn ich mich recht erinnerte, hatte ich endlich genug Vorräte gesammelt, um morgen nicht mit einem leeren Magen laufen zu müssen. Es waren überwiegend Beeren, die ich von zu Hause kannte, aber auch ein paar Wurzeln hatte ich ausgraben können. Sie schmeckten hölzern, aber die Nährstoffe waren wertvoller als guter Geschmack. Es dämmerte bereits und so machte ich mich auf die Suche nach einem Schlafplatz. Er musste gut geschützt

sein, damit ich nicht mit einem Giftstachel im Herzen aufwachen würde. Wir waren nun nur noch zu viert, jetzt waren alle noch wachsamer.

Das Gelände begann sanft abzufallen, was eine Wohltat für meine erschöpften Füße war. Ich wusste nicht, wie lange ich schon gelaufen war, aber irgendwann war es genug. Ich lief noch ein paar Minuten, bevor ich abrupt stehen blieb. Ein Steinchen rollte hinunter und um ein Haar wäre ich mit ihm den Abhang herunter in die Tiefe gefallen. Vorsichtig beugte ich mich nach vorne und sah hinunter. Unten war nichts als Nebel. Das Ende der Arena und ich hatte keine Lust, auszuprobieren, was mit mir passieren würde, wenn ich es ihm gleichtat. Ich schauderte, als ich mir die furchtbaren Dinge vorstellte, die mich erwarten würden.

Ein Knistern in der Nähe ließ mich aufhorchen. Ich drehte mich um und nahm meine Kampfhaltung ein, bereit, mich zu verteidigen. Doch nichts passierte. Ich schaute mich um, zu den Büschen und Bäumen, sogar den Himmel suchte ich ab. Kein Feind in Sicht. Trotzdem wurde das Geräusch stärker, verwandelte sich in ein unheilvolles Knacken. Ich sah in seine Richtung und schrie. Wie ein Vipitis schlängelte ein Riss sich die Klippe hinauf, direkt auf mich zu. Einzelne Stücke des Gesteins brachen ab und fielen herunter. Ohne nachzudenken setzten sich meine Beine in Bewegung. Ich war nicht besonders schnell und die Äste und Pflanzen hielten mich auf, als ich über sie stolperte, doch das Knacken hinter mir spornte mich an. ‚Ich will nicht sterben‘, flehte ich, ‚nicht so. Sie dürfen nicht über mich gewinnen‘.

Erst als meine Beine vor Erschöpfung nachgaben und meine Lunge schmerzte, kam ich unweigerlich zum Stillstand. Ein schneller Blick nach hinten und ich merkte, dass die Gefahr vorüber war. Die Menschen hatten nie wirklich vor, mich zu töten, dachte ich. Sie wollen mich nur zu den anderen schicken, damit wir uns bis aufs Blut bekriegen konnten. Was könnte auch größeren Spaß machen?

Erledigt und von Schmerzen geschüttelt blieb ich liegen. Völlig schutzlos war das wohl keine so gute Idee, aber was sollte ich schon tun? Weit kam ich nicht mehr, ich war ein leichtes Ziel und in Tarnung war ich eine Null. So einfach war es bestimmt noch nie gewesen. Aber eine gute Art zu sterben, rasch und ohne Spaß für die Zuschauer. Ich überlegte schon, aus welchem Distrikt mein Mörder kommen würde, als ein Geräusch meine Aufmerksamkeit erregte. Es kam rasch näher. Egal, das war gut, wenn es jetzt zu Ende gehen würde. Nur kein Leid.

Sie war kleiner, als ich gedacht hatte. In meiner Vorstellung war es ein mindestens zwei Meter großer Riese mit einem von Menschenhand geschaffenen Schwert. Zögernd trat sie die letzten Meter auf mich zu, den Blick aufmerksam aber nicht mordslustig. Wie konnte das sein? Es wäre ein Freifahrtsschein: Gefalle ihnen und du wirst fürs erste verschont. Was für ein Spiel spielte sie? Sie hatte orangenes, im Abendlicht glänzendes Fell und einen großen Schwanz, der ihren Körper ein Stück überragte. Ich hatte sie schon einmal gesehen, bei der Eröffnungsfeier. Distrikt Sieben, der Vulkanbereich, unter dessen stetiger Gefahr die armen Pokémon Nahrung für die reichen Kapitölbewohner anbauen mussten

„Bist du verletzt?“, fragte sie. Ich starrte ungläubig zurück und wartete auf die böse Absicht, bis ich realisierte, dass in ihrem Blick lediglich Besorgnis war.

„Was soll das? Ich könnte dich töten.“, flüsterte ich. Reden war keine gute Idee, ließ meine Lunge mich wissen. Doch ich konnte einfach nicht begreifen, wie ein Wesen im Angesicht des Todes so handeln konnte. Nur einer der 24 kam hier raus, sie musste jede Chance nutzen.

„Ich würde das gleiche tun, wenn ich dich hier liegen lasse“ Einen Moment lang sahen wir uns an, dann gab ich nach und ließ mich von ihr ins Gras ziehen. Ich spürte ihre Zähne an meinem Knöchel, doch sie biss - anders als ich es gedacht hätte - nicht zu. Sie war vorsichtig und darauf bedacht, mich nicht über Steine oder andere Hindernisse im Boden zu schleifen.

Sie ließ sich neben mir nieder. „Ich habe so jemanden wie dich noch nie gesehen. Kein Training oder starke Gruppe und trotzdem bist du unter den letzten Vier.“, sagte sie und sah mich an.

„Wir Riolus sind stark“, erwiderte ich. Sie kicherte.

„Ja, aber wir Fuchspokémon sind es auch...“ Ein lauter Schrei unterbrach sie und wir beide zuckten zusammen. Er war gefolgt von einem lauten Knall. Das typische Signal, dass jemand gestorben war. ‚Nur noch drei‘, schoss es mir durch den Kopf. Doch ich hatte keine Zeit mehr zum Nachdenken. Nur ein paar Sekunden später hörten wir ihn näher kommen. Ohne zu zögern richtete ich mich auf und stellte mich vor meine Begleiterin. Ich war bereit, sie zu beschützen, egal wer mein Gegner war.

Und plötzlich stand er vor uns. Es war ein Blanas, einer der Karrierepokémon, welche die meisten Chancen hatten und normalerweise als Gewinner aus den Kämpfen hervorgingen. Es hatte Blut an seinem Körper und die schwarzen Augen blitzten kampfbereit. Ich zitterte und machte einen Schritt zurück. Wie sollte ich gegen so einen gewinnen? Wir hatten keine Chance, Blanas waren so schnell und geschickt, dass man sie nicht einmal sehen konnte, wenn sie zum Schlag ansetzten.

Auch jetzt raste es auf uns zu. Ich konnte kein Geräusch wahrnehmen, nur das Klopfen meines Herzens und die verzweifelten Schreie in meinem Kopf.

Ich ließ mich fallen und landete so geradewegs in der Attacke des Angreifers. Es hatte genau meinen Bauch getroffen und ein schrecklicher Schmerz durchzuckte meinen Körper. Trotzdem hielt ich seine Arme fest. Ich durfte nicht zulassen, dass er sie verletzte. Mein Gegner versuchte freizukommen, doch ich blieb standhaft. Mit meiner letzten verbleibenden Kraft drehte ich uns so, dass er nun genau vor meiner Gefährtin stand.

„Komm schon“, schrie ich. „Er will uns beide töten“

„Ich kann nicht“ Ich hörte, wie sie schluchzte und die Worte nur mit erstickender Stimme ihren Mund

verließen.

„Mir wird nichts pass...“ Eine Kopfnuss hatte mich aus dem Konzept gebracht und ließ mich verstummen. Sterne vor meinen Augen raubten mir die Sicht und ich konnte nur noch mit Mühe Parole bieten. Dann spürte ich es. Erst kam es mir vor wie ein warmer Luftzug. Dann stieg die Temperatur, bis es unerträglich heiß wurde und mir die Luft zum Atmen raubte. Ich blickte noch einmal in die liebevollen Augen, die trotz der Angst der schönste Anblick meines Lebens gewesen waren.

Ich werde wohl nie erfahren, ob sie gewusst hatte, dass ich damals gelogen hatte.
Leb wohl, meine kleine Füchsin.